

# ST. VITHER ZEITUNG

1 - Tel. 283

Samstag  
10. u. 11. Uhr  
tag

er Groß-Far-  
b., die Taten die  
gegen Willkür

nde Berge  
sordisches Erhö-  
dig-bar-können-  
um Anfang bis  
on Weibgung  
nach

en  
tellungen ange-

The  
yons, Ak Had-  
anope-Farbblin  
lantik-

etont kamerad-  
Seegefecht zw-  
erikanischen Ka-  
higen deutschen  
as letzten Welt-

wade  
laten

ler Ärzte

der Ärzte:  
urley, Dr. Müller,  
Viatour,  
htigt, daß am  
ar 1964  
dienst beauftragt



mobiles Fiat  
T. 54.83.01

en

el

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische I dwirt“

TELEFON



Nr 28193

Druck und Verlag: M Dneppen Beretz, St. Vith Hauptstraße 58 u. d. Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheckkonto Numm.er 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 19

St. Vith, Dienstag, den 18. Februar 1964

10. Jahrgang

## London und die Verschärfung der Lage auf Zypern

### Balls Mission am Widerstand Makarios' gescheitert

London. Die Lage ist ernst, lautet der einzige Kommentar, der in Whitehall bisher zur Verschlimmerung der Lage auf Zypern abgegeben wurde. Trotz 5 Unterredungen ist es dem amerikanischen Unterstaatssekretär George Ball nicht gelungen, Präsident Makarios zur grundsätzlichen Billigung der Entsendung einer internationalen Truppe zu bewegen, die in Erwartung einer Verfassungsreform die Aufrechterhaltung der Ordnung auf der Insel gewährleisten würde. Makarios hat nicht nur den britisch-amerikanischen Vorschlag einer von NATO-Mitgliedern gestellten internationalen Streitmacht abgelehnt, sondern auch den eine direkte Verbindung zwischen der ser Truppe und den Vereinten Nationen herzustellen. Auch der Vorschlag, zur Aufrechterhaltung der Ordnung ausschließlich Commonwealth-Truppen einzusetzen, scheint bei Makarios keinerlei Widerhall gefunden zu haben.

Wie von zuverlässiger Stelle verlautet, hätten vor allem die Amerikaner auf die Bereitstellung von Commonwealth-Truppen gedrängt, obwohl London sich sehr zurückhaltend zeigte, allein schon wegen der Schwierigkeiten, 10.000 Mann in den 3 weißen Commonwealth-Staaten bereitzustellen.

Die alarmierenden Meldungen der gestrigen Abendpresse über eventuelle türkische Truppenlandungen auf Zypern sind bisher alle offiziell demontiert worden. Sowohl britischer- als auch amerikanischerseits macht sich eine gewisse Gereiztheit angesichts der mangelnden Zusammenarbeitsbereitschaft Präsident Makarios' bemerkbar, der dem Einfluß griechisch-zyprischer Elemente der äußeren Rechten und äußeren Linken zu erliegen scheine. In London wurde erklärt, für die ersten Zwischenfälle in Limassol trete die griechische Verantwortung klar zutage.

Der Türkei stehen als einer der Garantemächte keinerlei technische Hindernisse im Wege, Polizeikräfte nach Zypern zu entsenden. Indessen hat die Türkei in London die Zusicherung gegeben, zu diesem Mittel nur in dem Falle Zuflucht zu nehmen, daß sich der Schutz der türkischen Minderheit als ungenügend herausstellen sollte. Diese Eventualität ist natürlich nicht von der Hand zu weisen.

**Ball ist wieder in Ankara**  
Der amerikanische Unterstaatssekretär George Ball ist in Ankara eingetroffen

## 1964: Das Jahr des Kampfes gegen die Inflation

### Erklärungen Robert Marjolis

Brüssel. Der stellvertretende Präsident der Kommission des Gemeinsamen Marktes, Robert Marjolin, erklärte vor dem Sozialausschuß des Europaparlaments in Brüssel, daß das Jahr 1964 das Jahr des Kampfes gegen die Inflation in den Ländern des Gemeinsamen Marktes sein müsse.

Ohne einen solchen Kampf, so erklärte Marjolin, sei eine Wirtschaftszession möglich. Marjolin betonte, daß eine antinflationsistische Politik vor allem eine ausgezeichnete Sozialpolitik sei. Marjolin wies darauf hin, daß es um zu einer relativen Währungsstabilität zu gelangen, notwendig sei, die globale Nachfrage zu-

Er will die türkische Regierung über seine Besprechungen mit Erzbischof Makarios unterrichten.

George Ball erklärte, er habe in Nikosia eine sehr schwierige Situation vorgefunden, die ihn stark beeindruckt habe. Nach wie vor würden die USA sich gemeinsam mit Großbritannien bemühen, eine Lösung für das Zypernproblem zu finden, die für den Frieden auf der Insel und für den Weltfrieden erforderlich sei.

Der amerikanische Unterstaatssekretär wird eine Aussprache mit Premierminister Ismet Inönue haben und von Ankara nach Athen fliegen, von wo er sich nach London begeben wird.

### „Verspätungsstreik“ in Italien

Rom. Drei Tage soll ein von der unabhängigen Eisenbahngewerkschaft Italiens am Wochenende ausgeträter „Verspätungsstreik“ der Lokführer und Maschinisten dauern, mit dem der Forderung nach höheren Löhnen und Gehältern Nachdruck verliehen werden soll. In dieser Zeit werden die Mitglieder dieser Gewerkschaft jeweils eine Stunde später zum Dienst erscheinen.

## Heydes Verteidiger will Untersuchung „Unabhängige Richter“ oder Ausschuß des Landtages soll „Fall Heyde“ klären

Frankfurt. Der Verteidiger des durch Selbstmord geendeten Euthanasie-Professors Heyde, Schmidt-Leichner, forderte, einen „unabhängigen Richter“ mit der Untersuchung der Vorgänge um den Freitod seines Mandanten zu beauftragen. In einer Erklärung bezeichnete es der Rechtsanwalt auch für möglich, einen Untersuchungsausschuß des Hessischen Landtages einzusetzen. Es seien noch viele Fragen des „Falles Heyde“ ungeklärt, vom angeblichen Fluchtversuch in Limburg über den Selbstmord bis zu den angeblichen Hintermännern, die seines Erachtens eine Fiktion seien.

Anlaß zu der Erklärung Schmidt-Leichners ist, daß die Staatsanwaltschaft einen letzten Brief Heydes an die Verteidigung bisher nicht den Anwälten übergeben hat. Schmidt-Leichner spricht von einer „versuchten Unterschlagung“.



**Ihre letzte Fahrt**  
Der Kuriositätensammler Lord Montag ue hat für sein Privatmuseum im Schloß von Beaulieu (Hampshire) diese Dampflock erstanden. Da keine Bahnstrecke dort besteht fuhr die Lokomotive auf einem Spezialanhänger auf die Straße

### Griechenland : Zentrumsunion vorn

ATHEN. In Griechenland wurde am Sonntag zum zweiten Male innerhalb von vier Monaten ein neues Parlament gewählt. Nach den ersten vorliegenden Wahlergebnissen aus verschiedenen Städten zeichnete sich ein Erdrutschsieg der von Papandreou geführten Zentrumsunion ab.

### Douglas-Home warnt „Großbritannien muß seine Atomwaffen behalten“

LONDON. Der britische Premierminister Sir Alec Douglas-Home hat am Wochenende in einer Rede in London entschieden die These verfochten, daß Großbritannien seine Atombomben behalten müsse, wenn es eine entscheidende Rolle in der Weltpolitik spielen wolle. Vor Jungkonservativen sagte der Regierungschef, wenn es nach den Sozialisten ginge, würde Großbritannien die Entscheidung über sein eigenes Schicksal den USA und der Sowjetunion überlassen.

Die Sicherheit Großbritanniens und der echte Friede werde aber nicht durch eine sozialistisch-rosarote Koexistenz, sondern durch die Abschreckung garantiert. „Die Moralität der Massenvernichtungsmittel kann bezweifelt werden, aber es ist nichts Unmoralisches daran, einen Krieg zu verhindern. Wenn wir heute Krieg verhindern wollen, müssen wir die Atombomben behalten.“

### „Aus freiem Willen“

Nossenko wies Vorwürfe Moskaus gegen Schweiz und USA zurück

BERN/WASHINGTON. Der bisherige Sicherheitsoffizier bei der sowjetischen Delegation zur Genfer Abrüstungskonferenz, Nossenko, wies am Wochenende die Vorwürfe Moskaus gegen die Schweiz und die USA zurück, in denen von seiner Entführung die Rede war. Der 36jährige geflüchtete Sowjetfunktionär, der inzwischen in den USA politisches Asyl erhielt, versicherte einem Vertreter der Schweizer Botschaft in Washington, er habe die Schweiz auf eigenen Entschluß und aus freiem Willen verlassen. Er habe auch nicht die

Absicht, jemals in die Sowjetunion zurückzukehren.

Dem Gespräch Nossenkos mit dem Schweizer Diplomaten in Washington war eine Unterhaltung mit einem Beamten der Washingtoner Sowjetbotschaft in Gegenwart eines Vertreters des US-Außenministeriums vorausgegangen. Dabei hatte Nossenko den Wunsch bekräftigt, in den USA politisches Asyl zu erhalten.

### Weltkirchenrat mahnt Abrüster

MOSKAU. Mit einem Appell an die Genfer Abrüstungskonferenz, jede Möglichkeit zu nutzen, um von einem Wettrennen zur Zusammenarbeit in der Abrüstung zu kommen, schloß das Exekutiv-Komitee des Weltkirchenrats seine fünftägige Sitzung in Odessa.

Es war die erste, die jemals auf sowjetischem Boden abgehalten wurde. Wie aus einem Abschlußbericht der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS hervorging, begrüßte die Konferenz das Nachlassen der internationalen Spannungen nach der Unterzeichnung des Atomstoppabkommens und rief alle Regierungen auf, Schritte zur Festigung der friedlichen Koexistenz zu unternehmen.

### Grenzkrieg beigelegt ?

Waffenruhe zwischen Aethiopien und Somalia

Mogadischu (Somali). An der Grenze zwischen Aethiopien und Somalia schweigen seit Sonntag die Waffen. Die Regierung in Mogadischu hat ihre Truppen angewiesen, das Feuer nur dann wieder zu eröffnen, falls äthiopische Truppeneinheiten über die Grenze nach Somalia eindringen sollten. Das Verteidigungsministerium in Addis Abeba hatte bereits am Samstag angeordnet, die Feindseligkeiten einzustellen.

Die beiden Länder haben mit dem Waffenstillstand einer Aufforderung der Organisation für afrikanische Einheit entsprochen. Politische Kreise in Addis Abeba hoffen, daß der seit Mitte Januar schwelende Grenzkrieg nunmehr endgültig beigelegt werden kann.



MENSCHEN UNSERER ZEIT

Claudia Alta Taylor Johnson

Von Texas ins Weiße Haus

Als sie drei Jahre alt war, sagte ihr schwarzes Kindermädchen, sie sehe so niedlich aus wie ein Marienkäfer (Ladybird), und seitdem wird sie von allen Verwandten, Freunden und Bekannten nur noch Ladybird genannt. Ihr voller Name ist Claudia Alta Taylor Johnson. Seit dem November 1963 ist sie Amerikas First Lady und Hausherrin im Weißen Haus. Missis Johnson kannte die Fallstricke der Politik und des gesellschaftlichen Lebens in Washington, lange bevor sie mit ihrem Mann in die Residenz des Präsidenten einzog.

Amerikas First Lady wurde vor 50 Jahren auf einer Baumwollfarm in Texas geboren. Ihr Vater, Thomas J. Taylor, hatte wenig Zeit für seine Tochter. Er war zu sehr von seiner Farm und seinen Geschäften in Anspruch genommen. Die Mutter starb, als das Mädchen fünf Jahre alt war. Es wurde zu einer unverheirateten Tante ins Haus gegeben und verlebte dort eine recht einsame Kindheit.

Lichtblicke waren meistens nur die sommerlichen Besuche beim Onkel, der das mütterliche Erbe verwalte, das aus ausgedehnten Feldern und Forsten bestand. Dieser Onkel hatte etwas seltsame Ansichten über die Erziehung. Als Claudia die Grundschule hinter sich gebracht hatte, schenkte er ihr jedes Jahr zu Weihnachten kaufmännische Lehrbücher und dazu die Mahnung, sie ja gründlich zu studieren, damit sie einmal in der Lage sei, ihr Erbe gut zu verwalten.

Jedes andere Mädchen wäre von solchen Geschenken wenig begeistert gewesen, doch Claudia fand an diesen Büchern und deren Studium Gefallen. Schon mit 15 Jahren hatte sie die Oberschule beendet. Nach zwei Jahren an einem College wechselte sie zur Universität Texas über, wo sie in erstaunlich kurzer Zeit ihre Examina in Journalistik und Geisteswissenschaften machte.

Das Jahr 1934 brachte die Wende in ihrem Leben. Sie lernte Lyndon B. Johnson kennen, der gerade Sekretär eines Kongreßabgeordneten aus Texas geworden war. Ohne viel Umschweife machte ihr der junge Mann einen Heiratsantrag. 1934 wurde, nach elf Wochen nach dem ersten Rendezvous, geheiratet.

Geschäfte und Politik

Das junge Paar hatte es anfangs nicht leicht. Beide verdienten im ersten Ehejahr zusammen monatlich nur 200 Dollar, und damit konnte man in Washington keine großen Sprünge machen.

Im Laufe der Zeit entwickelte Missis Johnson ein ganz beträchtliches geschäftliches Geschick. 1943 kaufte sie mit dem Geld, das sie beim Verkauf des mütterlichen Erbes erlöst hatte, eine völlig verschuldete Radiostation in Texas. Fünf Monate später arbeitete die Station mit Gewinn. Heute stellt sie mit ihren Fernsehstudios und einem dar. Dadurch und durch andere Transneuen Funkhaus einen Millionwert aktionen ist sie fünffache Millionärin geworden.

Doch nicht nur die Geschäfte, auch die Politik interessierten sie. Ihr Anteil an den politischen Erfolgen ihres Mannes ist unbestritten. Beim letzten Wahlkampf begleitete sie das Kennedy-Johnson-Team und hielt zahllose Ansprachen vor Frauenverbänden.

DIE WELT UND WIR

Um die Zukunft des Panama-Kanals

Die Panamesen möchten mitkassieren

Panamesische Schiffe sind ungefähr die einzigen, auf denen Seeleute sämtlicher Nationalitäten lange Zeit ohne Umstände anheuern konnten - falls an Bord Zuwachs oder Ersatz gebraucht wurde. Das machte Panama in allen Weltteilen bekannt - und in gewissen Kreisen sehr beliebt. Auf deutschen Schiffen beispielsweise schaut man sich Besatzungsmitglieder in spe erst viel genauer an, ehe man ihnen Heuer gibt - und Japan läßt ohnehin nur Japaner zu. Dieses "paradiesische" Ländchen Panama also, in dem alles viel leichter, viel einfacher zu sein schien - das macht in den letzten Wochen von sich reden, es will frei werden. Und niemand wußte bisher, daß es untreu war, beziehungsweise noch ist.

4500 Dollar zahlt ein Schiff im Durchschnitt, wenn es auf die lange und gefährliche Route um Kap Hoorn verzichtet und die bequeme Kanaldurchfahrt zwischen Pazifik und Karibischer See benutzen will, die auf 82 Kilometer Landbrücke zwischen Nord- und Südlänge dort geschaffen wurde, wo die Amerika am schmalsten ist.

Die Gebühr hat sich seit 1918 kaum verändert, und der Mehraufwand für den Unterhalt des Kanals und seiner Zone wird durch die angewachsene Frequenz seiner Passagen gedeckt. Wie dieser Tage der panamesische Generalkonsul in Westdeutschland, Hans Klenk, in Mainz bekanntgab, ist die Zahl der Schiffe seit 1938 mit 6903 im Jahr 1962

In den rund 1000 Tagen der Vizepräsidentenschaft Johnsons hat sie mit ihrem Gatten nicht weniger als 27 Länder in allen Teilen der Erde besucht und an unzähligen Empfängen in Washington teilgenommen.

Ungleich ihren Vorgängerinnen brachte sie dementsprechend wertvolle Erfahrungen ins Weiße Haus mit.

Mutter zweier Töchter

Claudia Alta Taylor Johnson verkörpert für viele den Typ der selbstsicheren amerikanischen Frau, die sich ihrem Mann gegenüber als völlig gleichberechtigt fühlt.

Es mag damit zusammenhängen, daß sie selber eine einsame Kindheit gehabt hat, wenn sie sich überaus große Mühe gibt, den beiden Töchtern Lynda Bird (20) und Lucy Baines (18) eine verständnisvolle Mutter zu sein. Die Namenswahl der Töchter war übrigens kein Zufall.

Obgleich Amerikas neue First Lady ihre Verpflichtungen im Weißen Haus nicht so sehr als Last empfindet, denn es hat ihr, wie sie sagt, inmer Freude gemacht, mit Menschen aus allen Län-

dem zusammenzukommen, sorgt sie doch dafür, daß die Erholungstage auf der Farm in Texas nicht allzu kurz kommen.

Es ist kein Geheimnis, daß der Einfluß dieser Frau auf ihren Gatten größer ist als der, den Jacqueline Kennedy je auf ihren Mann ausübte. Bei den Kennedys waren es die männlichen Mitglieder der Familie, die sich mit der Politik abgaben, während den Frauen das Feld der Repräsentation und das der Familie vorbehalten blieb.

Amerikas so mächtige Frauenvereine betrachten Ladybird Johnson als eine Repräsentantin ihrer Wünsche. Sie haben Achtung vor ihr, weil sie sich heraufgekämpft hat.

Wenn sie heute Millionärin ist, dann liegt das an ihrem Können, denn der mütterliche Erbe lag weit unter einer Million.

Ladybird Johnson verkörpert eine Kombination, die die Amerikaner schätzen: natürliche Herzlichkeit und nüchternen Geschäftssinn. Unter diesen Voraussetzungen war es nicht verwunderlich, daß sie einen guten Start im Weißen Haus hatte.

lon namhafte deutsche Firmen Niederlassungen aufgebaut, weil von hier sowohl per Schiff wie mit dem Flugzeug die rasche weltweite Verteilung von Gütern gewährleistet ist.

Dank seiner günstigen Verkehrslage hat das Land unendliche Chancen - sofern sie genutzt werden. Die demokratische Regierungsform, die Stabilität der Schutz fremden Eigentums - das sind günstige Voraussetzungen, die eine kleine Schweiz zwischen den Weltmeeren, zwischen den putschfreudigen Nachbarn im Norden und Süden, aufbauen.

Der weite Sandstrand und moderne Hotelbauten locken überdies den Fremdenverkehr. „Was Wunder“, fragt der panamesische Generalkonsul, „wenn die Söhne und Enkel jener Männer, die einst mit Blut, Schweiß und Tränen den Kanal durch Wildnis und Dschungel gegraben haben, die Zinsen kassieren wollen?“ Den Panama-Hut machen die Panamerikaner, aber ein Anteil an der Zukunft wird zweifellos den Panamesen gehören.

KURZ UND AMÜSANT

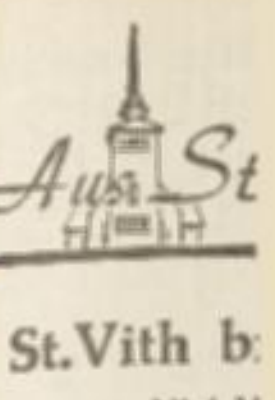
Die Bewohner der Langleen-Farm in Yorkshire halten nichts von den Wettermeldungen, sie haben einen besseren Wetterfrosch, den Schnurrbart des Farmers Chillworth. Wenn sich morgens die Haare kräuseln, bleibt es bis zum Nachmittag schön, verlieren sie ihren Glanz und werden verfließt, dann steht Gewitter oder Sturm bevor.

In Auckland (Neuseeland) eröffnete eine Schnellwäscherei ihre Pforten und brachte draußen ein Plakat an: „Bedienen Sie sich selbst!“ In der Nacht drang ein Einbrecher ein und bediente sich dem Inhalt der Ladenkasse.

Bei einem Baseballspiel in Wisconsin (USA) erlitt ein Zuschauer einen Hirnbluterguss und wurde zum Spital gefahren. Unterwegs erlitt das Fahrzeug einen Verkehrsunfall. Der Fahrer fiel in Ohnmacht. Der Kranke aber hatte sich zwischen soweit erholte, daß er sich um Steuer setzen und den Fahrer ins Krankenhaus bringen konnte.

An der Tür der Methodistenkirche von Pasadena (USA) war folgender Anschlag zu lesen: „Während meines Urlaubs Reverend Thompson die Kinder taufte und Reverend Maranski die übrigen Gemeindeglieder beerdigte!“

Das neue Schulreglement des staatlichen Kollegs in Uniao da Vitoria (Brasilien) konnte nicht gedruckt und verschickt werden. Während des Unterrichts drang ein Kalb in das leerstehende Rektorzimmer ein und fraß das Manuskript auf.



Viel V

ITH. St. Vith hatte dieses Feuer, nicht weil der Vith besonders eifrig gewesen ist, sondern angelegt hätte, wenn er nur unternehmen entstände, sondern ganz einfach, weil die Zinsen kassieren wollten die mit viel Mühe u baute Burg am Sonntag ad stecken.

Volte jemand einen alter lassen, demzufolge in den Jahrhundert die Junges derer Ortschaften ihre B nachts bewachen mußten, und der Nachbarörter versustucken? Oder handelt es sich um die Tat einiger n denen die Burg im Vor dem im Auge war?

denfalls ist es geschehen um am Sonntag zur Frühmess ten noch beobachten, wie verbrannte. Die Jungesell nlich in den „Omnes“ den den ganzen Tag übe neue Burg zu bauen. Zu it sagt, daß sie kaum we ant war als die ursprüngli Mengen Fichtenreisig wur St. Vith Wald per Tral schaff, alte Reifen von lge de resistance“ einget eine Puppe hatte man w hier.

sehr gemischten Gefühl Jungesellen die Zerstör erfahren. Wie wir hörte Gendarmen benachrichtigt. soll sich nach auswärts wäre doch ganz nett, wenn die Uebeltäter finden adersatz verklagen würde Arbeit, Fahrt usw., dam ganz schönes Gemüch he emerseits ausgedehnet in des Vithusvereins ausmach ts aber vielen die Lust polung solcher Streiche neh

fremlich spät (so gegen 7.45) Sonntag abend dann das l des Burgfeuers vor sich. A regnete es einmal nicht ten sich sehr viele Zuschau ren zumal der Burgplatz e balb des „Millionenberges“, weit auswärts lag. Zu den vom Musikverein Eifelk belten „Karnevals“ von Lau

Der Gelbe

Kriminalroman von Georg Busing

12. Fortsetzung
„Zeitweise merken Sie aber überhaupt nichts?“
„Möglich -.“
„Hm - interessant! - Und weshalb spielen Sie eigentlich -?“
Borodin lächelte kalt: „Habe ich Sie schon gefragt, weswegen Sie Kriminalkommissar geworden sind?“
„Um Giftmörder zu entlarven, Borodin!“ entgegnete Chesterfield rasch.
Borodin verzog keine Miene: „Interessant, Kommissar! Ich habe in Rußland eine Tante, die sich für solche Sachen brennend interessiert! Vielleicht darf ich Sie dahin empfehlen -?“
„Sie sollten diese Scherze lieber lassen, Borodin! Es geht um Ihren Kopf! Sie wissen, wie sehr Sie belastet sind! Wollen Sie mir nicht sagen, wo der Wagen geblieben ist, den Sie sich in Glasgow heut nacht um ein Uhr gemietet haben?“
„Sind Sie noch immer bei dieser alten Geschichte, daß ich per Flugzeug nach Glasgow geflogen sein soll?“
„Es gibt jetzt sieben Zeugen dafür! Sieben, Borodin! Werkmeister Sullivan hat Sie gesehen! Auf dem hiesigen Flugplatz haben die Monteure Sie wegfliegen sehen! Auf dem Flugplatz in Glasgow zwei Sie ankommen sehen und der Autovermieter dazu! Sieben vernünftige Menschen, Borodin! Und daß Sie hier in London waren, hat noch kein Mensch bezweifelt!“
„Bereiten Sie sich aber immerhin auf diese Möglichkeit vor, Kommissar! Sonst kommt es nachher zu überraschend für Sie!“

Chesterfield sprang auf. Er trat dicht vor den Russen hin. „Buddon wurde durch eine Blausäure-Einspritzung getötet, wissen Sie das?“
„Ich sagte schon, meine Tante in Rußland...“
„Schweigen Sie, Mensch!“ unterbrach der Kommissar ihn schneidend, griff nach dem in Seidenpapier eingehüllten Gegenstand, wickelte ihn aus und hielt ihn Borodin entgegen. - „Kennen Sie das hier -?“
„Anscheinend eine Spritze, nicht wahr?“ entgegnete Borodin spöttisch.
„Jawohl, eine Injektionsspritze! und zwar die Spritze, mit der Buddon ermordet wurde!“
„Und was habe ich mit dieser Spritze zu tun, Kommissar?“
„Sie wurde in Ihrem Wagen gefunden, Borodin!“
Nachmittags um vier kam Kommissar Brown mit dem Generaldirektor in London an. Per Auto fuhren sie nach Scotland Yard, Warren wurde in eine Zelle gebracht, Brown ging zu Chesterfield.
„Na, schießen Sie los, Brown! Was gibt's sonst noch Neues? Viel Zeit haben wir nämlich nicht!“
„Erstens also das Gift! Hier ist das ärztliche Attest.“
„Schön! Die Sache hat sich schon so gut wie sicher geklärt! Was weiter?“
„Ja - da hätten wir dann die Spuren im Sumpf!“
„Spuren im Sumpf, Brown?“
„Ja, Sie führen von der Küste, man kann sagen von Schloß Brisby, zu der Fundstelle des Toten. Die Abdrücke von

einem Paar Männerstiefel und dahinter eine Schleiße, ich habe der Mann einen Schlitzen hinter sich hergezogen!“
„Das wird ja immer toller!“ murmelte Chesterfield.
„Es ist also auch möglich, daß der Tote durch den Sumpf geschafft wurde!“
„Durchaus!“
„Hat Warren das gemacht, Brown?“
„Vielleicht machen lassen, Chesterfield! Da ist ja dieser Warwick, mit dem er bekannt war, und der hier im Hafenviertel tödlich verunglückte! Außerdem will ja auch noch Stribling mit ihm zurückgekehrt sein!“
„Sie meinen also, auch Warwick hätte seine Hände im Spiel?“
„Ja - im Dorf da oben gibt er jedenfalls seltsame Gastspiele! Das Geschäft, das er hat, bringt fast nichts ein, trotzdem fährt er einen eleganten Pfeil-Wagen und ist dauernd unterwegs.“
„So - und wo ist er gestern nacht gewesen?“
„Der Amtsvorsteher sagt aus, daß er um Mitternacht mit dem Wagen fortgefahren ist!“
„Verdammt!“ brummte Chesterfield. „Diese Geschichte sieht nun wieder nach Warwick, Warren und Stribling aus! Zum Kotzen!“
Er griff nach dem Telephonhörer und sagte: „Hallo! Man soll dem Tascheninhalt des verunglückten Warwick sofort hierher bringen und nachsehen, ob er am Rockaufschlag einen silbernen Pfeil trägt! Außerdem im Archiv nachforschen, ob eine Akte Warwick existiert!“
„Du meinst, daß die drei zusammen gearbeitet haben?“ fragte Brown.
„Möglich, mein Lieber! Alles ist möglich! Vielleicht auch alle vier!“ entgegnete Chesterfield. „Nebenbei - das geklaute Flugzeug hat sich noch nicht wieder aufgefunden?“
„Nein, Warren hat aber angegeben, daß sein Schlüssel zu der Flugzeughülle in seinem Büro am Brett hängt. Du

könntest ja mal anfragen, ob das der Fall ist.“
Chesterfield nahm den Hörer auf und ließ sich mit den Pfeil-Werken verbinden.
„Stellen Sie doch bitte einmal fest, ob der Schlüssel zu Warrens Flugzeuggruppen an seinem üblichen Platz hängt!“
„Es dauerte fünf Minuten, ehe die Antwort kam.“
„Er kann sich auch nicht anderswo befinden?“ fragte Chesterfield.
„Nein, das ist ausgeschlossen!“
„Danke!“ Chesterfield legte den Hörer zurück.
„Also wieder ein Belastungspunkt mehr! Möchte nun bloß wissen, wer von den Brüdern am meisten lügt!“
Ein Polizist kam herein, brachte die Sachen Warwicks und eine Akte, die im Archiv abgelegt gewesen war.
„Und der silberne Pfeil?“ fragte Chesterfield.
„Der Verunglückte hatte ihn nicht mehr“, entgegnete der Wachmeister.
„Er hat aber einen getragen?“
„Ja! Die Stelle, wo er gesteckt hat, war auf dem hellen Anzug ganz deutlich zu sehen!“
„Danke - es ist gut!“ - Der Wachmeister ging, Chesterfield begann Warwicks Sachen durchzusehen. Die Brieftasche enthielt Papiere, die nicht verdächtig erschienen, und einen größeren Geldbetrag. In dem kleinen Notizbuch mit aufgepreßtem silbernen Pfeil waren keinerlei Notizen von Belang eingezzeichnet, aber es fehlten einige Blätter.
„Also auch Warwick kann Zettel und Pfeil bei dem Toten gelassen haben“, sagte Chesterfield. „Dazu kommt Buddons Brieftasche, die nahe bei der Unfallstelle in der Hafengegend gefunden wurde.“
„Mörder Nummer fünf also“, meinte Black.

„Sieht fast so aus“, entgegnete Chesterfield. „Wollen mal einen Blick in die Akten tun.“ - Er schlug den Aktendeckel zurück und begann zu lesen.
„Verdammt!“ schrie er dann nach kurzer Lektüre. „Das ist ja ganz toll!“
„Was gibts denn?“
„Hört zu! Warwick wurde vor acht Jahren zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er Buddon, mit dem zusammen er bei den Royal-Autowerken in Liverpool tätig war, eine Erfindung gestohlen hatte, um sie an Rußland zu verkaufen!“
„Na also! Da haben wir den Mörder!“ rief Brown. „Er wollte sich wieder Erfindungen von Buddon verschaffen und verkaufen!“
„Durchaus möglich!“ entgegnete Black. „Vielleicht hat er auch mit den anderen zusammen gearbeitet“, meinte Chesterfield. „Grün war er also dem Buddon auch nicht!“
Chesterfield las weiter. - „Allerdings wurde Warwick“, so sagte er dann, „mals nur auf den Grund von Indizien verdächtig war neben ihm ein Russe, der als Schlosser auf dem Werk arbeitete, aber wegen Mangel an Beweisen freigesprochen wurde.“
„Ein Russe -?“ fragte Black.
„Ja, Katajeff mit Namen.“
„Scheint dir der nicht etwas verdächtig, Chesterfield?“
„Wieso der?“
„Weil Buddon gestern abend um neun von einem Russen, abgeholt wurde und seitdem tot ist, Chesterfield!“
„Aber dieser Russe war doch Borodin!“
„Kannst du das beschwören, old boy? Dieser Katajeff kann dem Rennfahrer ähnlich sehen - und zudem hat sich alles bei Dämmerung und in der Nacht abgespielt.“
„Und du meinst, die sieben Zeugen

Borodin gesehen haben, he...
„Möglich -.“
„Na, wollen mal sehen, ob...
Chesterfield und gab seine A...
Bildarchiv durch. Nach z...
schnappte der Verschluss d...
teilung - das Bild war d...
Schlosser Wladimir Katajeff...
Russe, geboren 12. Juli 191...
ein Jubiläumskind also!“ la...
field und betrachtete das...
Black zu reichen.
„Na, sieht es Borodin ähr...
„Angolische Gesichtszüge l...
-“, entgegnete Black ge...
aber dazu eine gewaltig...
keinen Schnurrbart, wäh...
berem Rennfahrer das Ha...
Unkraut wuchert!“
Das will nicht viel sagen, ...
ld! Es gibt Perücken und...
te zum Ankleben -!“
„Wie wär's, Black, wenn d...
Kriminalroman schreiben...
dem Titel „Die wuchernde...
Das Schreiben überlasse ich...
field! Der Titel: „Sechs...
die Mörder suchen einen „T...
auch gar nicht übel!“
Chesterfield lachte und erh...
oiten mal sehen, Black!
„Ich bin dir nächst zu...
Peck pensionieren. Jetzt will...
mal eine kleine Spazier...
eine machen. Man muß ja...
mal etwas für seine G...
Morning, meine Herren!“



Firmen Nieder- veil von hier au e mit dem Flug- weite Verteilung ist ist.

gen Verhältnisse in Chemnitz, die den... die Stabilität... alle... wachsenden... geschäftlichen... und... sind...

nd und modern erdes den Frem- under", fragt da eralkonsul, "wenn jener Männer, die ) und Tränen den und Dschungel ge- en kassieren wol t machen die Ita- ma-Kanal bewirt- r, aber ein Anteil- weifellos den Pa-

AMOSANT

Langloen-Farm in v, von den Wetter- n einen beseren nurbart des Far- i sich morgens die es bis zum Nach- i sie ihren Glanz lann steht Gewit-

(land) eröffnete ei- ihre Pforten und 'lakat an: „Bedie- n der Nacht drang bediente sich mit rasse.

piel in Wisconsin hauer einen Hitz- i Spital gefahren. Fahrzeug einen ihrer fiel in Ohn- ner hatte sich in- t, daß er sich ans Fahrer ins Kran- te.

rodistenkirche von olgender Anschlag meines Urlaubs die Kinder taufen i die übrigen Ge- seerdigent"

ement des staat- o da Vitoria (Bra- jedruckt und vernd des Unterrichts leerstehende Rek- B das Manuskript

, entgegnete Che- il einen Blick in r schlug den Ak- begeben zu lesen. er dann nach kur- ja ganz toll!"

wurde vor acht n Zuchthaus ver- on, mit dem zur Royal-Autowerken r, eine Erfindung sie an Rußland

wir den Mörder! ilte sich wieder ddon verschaffen

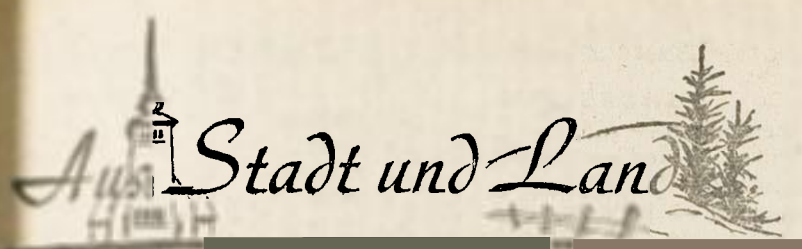
entgegnete Black- uch mit den an- itet", meinte Che- er also dem Bud-

ter. — „Allerdings- agte er dann, „da- und von Indizien hat er nichts! Stark i ihm ein Russe, dem Werk arbei- ngel an Beweisen

gte Black. men.“ ht etwas verdäch-

stern abend um sen abgeholt wur- t, Chesterfield!"

chwüren, old boy? dem Rennfahrer zudem hat sich al- und in der Nacht ie sieben Zeuge,



### St.Vith brannten zwei Burgen

#### Viel Volk beim Burgfeuer

ST. VITH. St.Vith hatte dieses Jahr zwei Burgfeuer, nicht weil der Vithusverein besonders eifrig gewesen wäre und ein zweites angelegt hätte oder ein Konkurrenzunternehmen entstanden wäre, sondern ganz einfach, weil Unbequemlichkeiten die mit viel Mühe und Fleiß behaute Burg am Sonntag früh in Brand steckten.

Jemand einen alten Brauch leben lassen, demzufolge im vergangenen Jahrhundert die Junggesellen verschiedener Ortschaften ihre Burg tags nachts bewachen mußten, weil die Burg der Nachbardörfer versuchte, sie anzustecken? Oder handelt es sich ganz einfach um die Tat einiger nächtlicher Diebe, denen die Burg im Vorbeifahren im Auge war?

Denfalls ist es geschehen und Leute, die Sonntag zur Frühmesse gingen, konnten noch beobachten, wie die Puppen brannten. Die Junggesellen grommlich in den „Omnes“ und sie liefen den ganzen Tag über, um eine Burg zu bauen. Zu ihrer Ehre sei gesagt, daß sie kaum weniger imstande war als die ursprüngliche, Riesenmengen Fichtenreisig wurden aus dem St.Vith Wald per Traktor beschafft, alte Reifen wurden als „de resistance“ eingebaut und eine Puppe hatte man wieder gefertigt.

Die sehr gemischten Gefühlen haben die Junggesellen die Zerstörung ihrer Burg erfahren. Wie wir hörten, wurde die Gendarmerie benachrichtigt. Der Verdacht soll sich nach auswärts richten. Wäre doch ganz nett, wenn man den Urheber der Unfälle finden und auf Schadensersatz verklagen würde. Rechnet Arbeit, Fahrt usw., dann kommt ganz schönes Sümmchen heraus, daß einerseits ausgezeichnet in der Kasche des Vithusvereins ausmachen, andererseits aber vielen die Lust zur Wiederholung solcher Streiche nehmen würden.

Am Mittwoch (so gegen 7.45 Uhr) ging Sonntagabend dann das Zeremoniell des Burgfeuers vor sich. Ausnahmslos regnete es einmal nicht, und so waren sich sehr viele Zuschauer eingepaßt. Ein Jubiläumskind also! lachte Chesterfield und betrachtete das Bild, um dann Black zu reichen.

„Na, sieht es Borodin ähnlich, old boy?“, entgegnete Black gedeht.

„Aber dazu eine gewaltige Glatze“, meinte Chesterfield, während bei diesem Rennfahrer das Haar überall Unkraut wuchert!“

„Das will nicht viel sagen, Chesterfield! Es gibt Perücken und Schnurröcke zum Ankleben!“

„Wie wär's, Black, wenn du mal einen Kriminalroman schreiben würdest?“

„Das schreiben überlasse ich dir, Chesterfield! Der Titel: „Sechs unbescholtene Mörder suchen einen „Toten“ wä- re auch gar nicht übel!“

„Chesterfield lachte und erhob sich. — „Vollkommen mal sehen, Black! Vielleicht werde ich mich demnächst zu diesem Beck pensionieren. Jetzt will ich aber mal eine kleine Spazierfahrt ins Ausland machen. Man muß ja schließlich mal etwas für seine Gesundheit tun.“

„Morning, meine Herren!“

„Bratt war nach seinem Rausch der chinesischen Kneipe in sehr gehobener Stimmung erwacht. Schmunzelnd sagte er, daß Mr. Leimos Whiskey tatsächlich erstklassig gewesen sein würde, sonst hätte ihm ja wieder der

Schädel wie ein Walzwerk gebrummt. Einen Augenblick ärgerte es ihn allerdings, daß er die Lage des Lokals mit dem gelben Stern über der Tür nicht festgestellt hatte, aber diese Angelegenheit ließ sich ja leicht nachholen.

Bimbo schritt leicht in seinem Mietszimmer auf und ab, die Hände in den Hosentaschen, großspurig wie ein Millionärssohn. Dicke Sache! Ihm, Bimbo Bratt, würde man den Mörder in die Hände spielen, und ganz Scotland Yard würde eines Tages platt auf der Nase liegen! Alle Bewohner Londons sähen dann in Hochachtung und grenzenloser Bewunderung zu ihm auf. Welch ungeahnte Möglichkeiten lagen da greifbar vor ihm!

Bimbo begann seine Utensilien, die er zu seinem Detektivberuf brauchte, zusammenzupacken und eilte in seinen Betrieb. Der alte Collins war schon da und putzte wie üblich seine Brille.

„Sie können heute und die nächsten Tage feiern!“ sagte Bratt mit Würde. „Wir verzichten zunächst auf das Erscheinen der „Sport-Tribüne“; erst bei den großen Sensationen, die eine Welt erschüttern, werden wir wieder in Erscheinung treten. Ihr Lohn läuft natürlich weiter!“

Der Alte hielt mit dem Putzen der Brille inne und meckerte in sich hinein. Der Lohn läuft weiter — das war ausgezeichnet naiv! Seit drei Monaten hatte er keinen roten Heller zu sehen bekommen! Gern machte er sich daher zum Fortgehen fertig, es hatte ja doch keinen Sinn, den größtenwahnsinnigen Chef an seine Verpflichtungen zu erinnern.

„Ich sage Ihnen Bescheid, wenn die Arbeit wieder beginnt“, rief der Journalist seinem Faktotum noch nach und schloß hinter ihm die Tür zweimal ab. Aufatmend ließ sich Bimbo auf einen Stuhl niederfallen. Ja, dieser ganze Kleinkram des Le-

### Direktor K. Van Belle gestorben

Lüttich. Vorige Woche ist in Lüttich der Direktor des Provinzialverbandes für den Tourismus, Herr Karl Van Belle nach langjähriger schwerer Krankheit gestorben.

Direktor Van Belle ist auch in unserer Gegend, die er sehr oft sowohl amtlich als auch privat besuchte, gut bekannt gewesen. Die Verkehrsvereine und alle diejenigen, die enger mit ihm zusammenarbeiteten, schätzten seine Tatkraft ebenso wie sein offenes Wesen. Er hat alles was in

### Viel Skibetrieb in Ovifat

Ovifat. Die optimistischen Ankündigungen über die Schneeverhältnisse in Ovifat hatten am Wochenende wieder eine große Menge Wintersportler angezogen. Zu hunderten waren sie in der kleinen Vennortschaft anzutreffen.

Die Schneeverhältnisse waren zwar nicht ideal, aber es genügte zum Skilaufen. Allerdings funktionierte der neu eingerichtete Skilift nicht richtig, sodaß die Läufer den steilen Hang heraufkraxeln mußten.

### Ein Karnevalszug in Deidenberg

Deidenberg. Während an allen anderen Orten unseres Gebietes Karneval mit dem Aschermittwoch vorbei ist und nur noch das Burgfeuer an ihn erinnert, ist man in Deidenberg auf die Idee gekommen am Burgsonntag (vorgestern) einen Karnevalszug zu veranstalten. Gruppen, Wagen u. Musik zogen durch die Ortschaft und es herrschte allerhand karnevalistischer Betrieb.

Die Frage, ob es angebracht ist, in der Fastenzeit eine solche Veranstaltung durchzuführen, wollen wir an dieser Stelle nicht erörtern.

**S. A. Batiments et Ponts**  
sucht  
**Bauschreiner — Maurer**  
Fahrkosten werden bezahlt.  
Sich vorstellen: 102 - 106, rue Peltzer de Clermont, Verviers (neben dem Zentralbahnhof) Tel. (087) 378.20

er aus Anlaß seiner 25jährigen Tätigkeit im Rahmen einer Feier in Anwesenheit des Generalkommissars für den Tourismus, A. Haulot, und anderer hoher Persönlichkeiten besonders geehrt.

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Beisetzung am vergangenen Samstag nachmittag in aller Stille in Lüttich stattgefunden.

### Was ist eigentlich ein Hausarbeitsraum?

Man sollte denken, daß damit nur die Küche gemeint sein kann. Wenn ich jetzt sage, daß das nicht stimmt, dann sehe ich schon einige mißtrauische Gesichter, die etwas Neues und sicher Unnütziges am Horizont ihres Haushaltes auftauchen sehen. Diese Sorge ist unbegründet, wie wir gleich gemeinsam feststellen werden.

Die Küchen sind durch den Vormarsch der Küchenmaschinen, die wir zu unserer Entlastung nicht mehr missen mögen, bereits am an Stellflächen geworden und nicht jede Küche läßt sich einfach erweitern oder in ihrem Grundriß ändern. Andererseits gibt es eine Menge Hausarbeit, die nichts mit Kochen und einer Küchenarbeit zu tun hat, die aber doch zweckmäßigerweise sich in der Küche oder einem nahegelegenen Raum abspielen sollte, um weitgehend unnütze Wege zu vermeiden.

So ist man immer mehr dazu übergegangen, Arbeitsvorgänge, die sich früher über das ganze Haus verteilt haben, in einem „Hausarbeitsraum“ zusammenzulegen — ein Raum, der sich im Ausland z. B. schon lange sehr bewährt hat, daß er zum selbstverständlichen, sogar unentbehrlichen Bestandteil jeder größeren Wohnung, insbesondere der Bauernhäuser, geworden ist. Die Vielseitigkeit dieses Raumes ist nicht nur unbegrenzt, sondern läßt sich mit ein wenig Ueberlegung und Geschick auch für jeden besonderen der Familienarbeit angepaßten Zweck einrichten. Hier erledigt die Hausfrau beispielsweise auch sämtliche Reinigungsarbeiten (keine Flammennähe mehr für Reinigungswasser usw.), sie bügelt an einem Tisch oder Bügelbrett, das dort seinen festen Platz hat und benutzt werden kann, während nebenan das Essen kocht. Wen hätte nicht die Enge zwischen Tisch und Herd voll kochender Speisen schon abgehalten, schnell eine freie Viertelstunde zum Bügeln einiger Wäschestücke auszunutzen! Der Nähkorb hat seinen ungestörten Platz, auch wenn er einmal überfließt, und eine Arbeit, die plötzlich unterbrochen werden muß, kann einfach liegen bleiben, bis man sie wieder aufnimmt. Die Kinder können an einem stabilen Holztisch, den man ihnen hineinstellt, kleben, schnipseln

und basteln und sind unter Mutters Aufsicht.

Der Bügel- und Nähplatz wird vorgebracht, und da wir soviel wie möglich teilhaft mit gutem Tageslicht in Einklang mit den Sitzen arbeiten sollen (auch Bügeln!), empfiehlt sich eine Tischhöhe von 65 cm. Für Näharbeiten an Koffermaschinen, wie sie die jüngeren Bäuerinnen bereits meist haben, ist eine Tischhöhe von 70 cm am besten; diese Höhen sind wichtig, damit nicht eine falsche Belastung der Arm- und Rückenmuskulatur zu schneller Ermüdbarkeit, Praktisch ist es, die Arbeitsfläche am Stauungen und Verkrampfungen führt. Fenster mit Schuablenden oder Regalen zu unterbauen, jedoch den Sitzplatz natürlich freizulassen, damit die Beine frei ausgestreckt werden können.

Bei Neueinrichtung eines solchen Raumes sollte man an genügend Steckdosen denken, um Geräte und Lampen an den verschiedensten Stellen anschließen und damit wechseln zu können. Aber auch für die, die sich nur aus vorhandenem Platz und Gerät einen solchen Raum schaffen können, bedarf es nur einiger Ueberlegung, um mit dem, was man besitzt, einen Hausarbeitsraum zu schaffen.

Der praktische und gesundheitliche Wert eines Hausarbeitsraumes ist keineswegs zu übersehen und nach Einrichtung, wie die Erfahrung lehrt, jeder Hausfrau lieb und unentbehrlich. Große Küchen, wie man sie in alten Bauernhäusern meist hat, lassen sich fast in jedem Falle aufteilen in den eigentlichen Küchenbereich und einen solchen Raum. Wer das Einziehen einer Wand sucht, kann sich fürs erste ja mit einem stabilen, bunten Plastikvorhang begnügen, der in einer Schiene läuft, die direkt an die Decke angehängt werden kann, so daß eine wirkliche Trennung erfolgt.

Der Fachausdruck „Bauen und Wohnen“ in der Gesellschaft für Hauswirtschaft hat ein Beratungsblatt herausgegeben. Wer sich dafür interessiert, der erbitte sich „Heft II Hauswirtschaft und Wissenschaft“ beim Hauswirtschaftlichen Institut, 8 München 27, Mauerkirchstraße 3.

Sieh' mal an, sie brauchten ihn schon! Haha! lachte Bimbo auf, ich werde schweigen wie das Grab! Und mit beider Ironie würde er den Herrn empfangen!

Es klopfte zweimal, und da Bimbo darauf vorbereitet war, schritt er, ohne zu erschrecken, zur Tür und öffnete.

„Hallo, hallo!“ rief er dem eintretenden Kommissar mit einer weiten Armbewegung entgegen. „Welche Ehre in meiner kleinen Hütte! Besuch aus Scotland Yard!“

Black war im ersten Augenblick etwas verblüfft, dann sah er den kleinen Journalisten schmunzelnd an: „Woher wissen Sie denn, daß ich von der Polizei komme, Mr. Bratt?“

Bimbo warf sich in die Brust: „Ich weiß sogar noch mehr! Sie sind Kommissar Black, nicht wahr?“

„Allerdings! Und woher haben Sie Ihre Weisheit bezogen?“

„Man hat natürlich seine Quellen. Und den genügenden Scharfsinn! Es war doch klar, daß Sie kommen mußten!“

Blacks Antlitz hatte sich immer mehr erhheitert. Er mußte an sich halten, um nicht laut loszulachen, wie er den kleinen, verkleideten Burschen da so großspurig vor sich stehen sah.

„Na, Sie haben tatsächlich richtig kombiniert!“ entgegnete Black gut gelaut. „Ihre Vermutung stimmte. Entschuldigen Sie aber bitte die Störung. Wie ich sehe, sind Sie gerade im Begriff, auf einen Maskenball zu gehen, nicht wahr?“

Bimbo lief rot an: „Wenn Sie die Suche nach dem Mörder Buddons einen Maskenball nennen, dann haben Sie allerdings recht, mein Herr!“

„Ah — Sie haben Ihren Beruf gewechselt!“

„Allerdings! Ich werde mich einige Tage als Detektiv betätigen, um den Herren von Scotland Yard einmal zu

zeigen, wie man einen Verbrecher zur Strecke bringt!“

Black hatte Mühe, seine unbändige Heiterkeit zu unterdrücken. Mit möglichst erstem Gesicht antwortete er: „Richtig! Sie schrieben ja in Ihrem Blatt, daß Sie den Mörder Buddons kennen!“

„Ich bin ihm sogar schon auf der Spur, Herr Kommissar!“

„Alle Wetter, Mr. Bratt! Da sind Sie erheblich weiter als Scotland Yard!“

„Ich dachte, Sie hätten schon ein paar Mörder hinter schwedischen Gardinen —?“

„Vielleicht, my boy — vielleicht! Immerhin wäre es interessant, von Ihnen zu erfahren, wann mit der Verhaftung des Mörders durch Ihre werte Person zu rechnen ist und wen Sie in Verdacht haben!“

„Glauben Sie etwa, daß ich Ihnen das verraten würde, Herr Kommissar? Damit Sie mir den ganzen Ruhm vor der Nase wegschnappen?“

Jetzt konnte sich Black nicht mehr halten, er prustete los und sagte unter Lachtränen: „Da haben Sie allerdings recht, Mr. Bratt. An Ihrer Stelle würde ich mich dieser Gefahr auch nicht aussetzen. Also suchen Sie! Allerdings möchte ich Ihnen raten, Ihre Verkleidung noch etwas zu vervollkommen! Lassen Sie Ihre Beine etwas verlängern und sich Ihr Milchgesicht etwas nachdunkeln, sonst glaubt kein Mensch an Ihren hübschen, schwarzen Bart. Morning!“

Fortsetzung folgt.



Fußball-Resultate

Table with 3 columns: Team, Goals, Score. Division 1 results including Beerschot, La Gantoise, Lierse, Diest, Standard, St-Trond, FC Bruges, Anderlecht.

PROMOTION II PROV. D

Table with 3 columns: Team, Goals, Score. Promotion II results including Trois-Ponts, Kelmis, Plombières, Andrimont, Ensival, Olfat, Elsenborn, Sourbrodt, Weywertz, Pepinster, Faymonville.

Table with 3 columns: Team, Goals, Score. Division 1 results including Anderlecht, Beringen, Standard, Beerschot, Diest, Antwerp, Liège, Gantoise, St-Trond, CS Bruges, Lierse, Daring, Turnhout, Berchem, FC Bruges, FC Malines.

DIVISION II

Table with 3 columns: Team, Goals, Score. Division II results including CS Verviers, Crossing, RC Malines, U. Namur, Racing White, Olympic, Eisden, Courtrai Sp.

DIVISION III A

Table with 3 columns: Team, Goals, Score. Division III A results including CS Tongres, Rhodienne, Montegnée, Auvélais, RC Tirlemont, Wezel, Uccle, Waterschei.

DIVISION III B

Table with 3 columns: Team, Goals, Score. Division III B results including Zwevegem, Willebroek, Hamme, FC Renaix, Beveren, RC Tournai, Mouscron, Merksem.

PROMOTION C

Table with 3 columns: Team, Goals, Score. Promotion C results including Bocholt, Tubantia, Brasschaat, Lommel, Helzold, Geel, Ex. Hasselt, Fléron.

DIVISION III PROV. G

Table with 3 columns: Team, Goals, Score. Division III PROV. G results including Recht, Jusleville, Rocherath, Schönberg, Amel, Weismes.

RESERVE K

Table with 3 columns: Team, Goals, Score. Reserve K results including Emmels, St. Vith, Gemmenich, Honfeld, Amel, Rocherath, Schönberg, Wallerode.

RESERVE L

Table with 3 columns: Team, Goals, Score. Reserve L results including Xhoffraix, Spa, Weismes, Theux, Olfat, Faymonville.

England

Table with 3 columns: Team, Goals, Score. England results including Arsenal, Barnsley, Burnley, Oxford Utd, Preston NE, Stoke City, Sunderland, Swindon, West Ham.

1. DIVISION

Table with 3 columns: Team, Goals, Score. 1. Division results including Nottingham F, Sheffield Wed., Tottenham, Charlton, Grimsby, Leeds Utd, Northampton, Rotherham, Southampton, Middlesbor.

2. DIVISION

Table with 3 columns: Team, Goals, Score. 2. Division results including Charlton, Grimsby, Leeds Utd, Northampton, Rotherham, Southampton, Middlesbor.

Deutschland

Table with 3 columns: Team, Goals, Score. Deutschland results including Kaiserslautern, Stuttgart, Nürnberg, Dortmund, Braunschweig, Hamburger SV, Köln, Hertha BSC, Meiderich, W. Bremen.

BUNDESLIGA

Table with 3 columns: Team, Goals, Score. Bundesliga results including Köln, Meiderich, Dortmund, Stuttgart, HSV, Schalke, Bremen, K'lautern, Frankfurt, Nürnberg, München, Braunschweig, Karlsruhe, Hertha BSC, Pr. Münster, Saarbr.

Deutschland verzicht auf Eiersperre

BRÜSSEL. Im „Eierkrieg“, der zwischen Deutschland und seinen EWG-Partnern ausgebrochen war, sind die Parteien einig geworden, auf eine einseitige Tagung der sechs Wirtschaftsminister zu verzichten. Die deutsche Delegation konnte ihren Partner nicht dazu bewegen, die Eiersperre aufzuheben. Die deutsche Delegation konnte ihren Partner nicht dazu bewegen, die Eiersperre aufzuheben.

22 Bergleute streiken 1100 Meter Tiefe

Gegen Schließung der Marcinelle-Unglücksgrube. Nahrung von 22 Bergarbeitern, unter 17 Italienern, sind auf der Grube „du Cazier“ in Marcinelle bei Charleroi in 1100 m Tiefe in den Streik getreten. Sie weigern sich seit 48 Stunden wieder nach oben zu kommen.

Mit dieser ungewöhnlichen Aktion wollen die Bergarbeiter gegen die von der belgischen Regierung empfohlene Schließung der Grube protestieren. In der Grube waren im Jahre 1962 bei einem schweren Bergwerksglück 262 Menschen ums Leben gekommen. Trotzdem hatten 60 Bergarbeiter über und unter Tage mit der Zechenleitung die Arbeit aufgenommen. Sie begründeten dies mit der Notwendigkeit, den Kohlenbedarf der Bevölkerung zu decken und die Grubenleitung zu klären.

Standesamtsnachrichten

Gemeinde Weismes

Monat Januar Geburten: Am 2. Christina, T. v. PAQUAY-PIRONT aus Weismes; am 11. José, S. v. MARQUET-LANGER aus Thirimont; am 15. Dominique, S. v. HUGO-PAQUAY aus Steinbach; am 17. Jean-Marie, S. v. KLÜCKERS-HUGO aus Thirimont; am 31. Ghislaine, T. v. PIRONT-FICKERS aus Weismes; am 31. Gabrielle, Tochter derselben.

Heiratsaufgebote: Keine. Sterbefälle: Am 23. SEFFER Francois, Wwer von DEMOULIN Marie, 84 Jahre alt aus Steinbach; am 24. MELOTTE Francois 86 Jahre alt, aus Ondenval.

Geburten auswärtiger Kinder: Am 5. Norbert, S. v. DRESE-HEYEN aus Schoppen; am 8. Marc, S. v. VELZ-RAUW aus Krinkel; am 8. Walburga, T. v. MARAITE-ARIMONT aus Hünning-Billingen; am 9. André, S. v. SCHAUS-HEINEN aus Weywertz; am 11. Freddy, S. v. DROESCH-HALMES LANGER aus Bellingen; am 15. Nadine, T. v. GEORGES-GIET aus Faymonville; am 15. Ingrid, T. v. DREUW-MEYER aus Mürringen; am 15. Rita, Tochter der selben; am 20. Fabienne, T. v. BASTIN-KORNWOLF aus Faymonville; am 20. Patrick, S. v. WIL-LEMS-BRULS aus Weywertz; am 21. Luc, T. v. LEJOLY-SERVAIS aus Olfat; am 22. Rudy, S. v. RAUW-MÜLLER aus Mürringen; am 25. Annick, T. v. URFELS-HENZ aus Büngenbach; am 27. Walburga, T. v. JOUCK-ROEHL aus Honfeld; am 28. Erwin, S. v. JOSTEN-FAYMONVILLE aus Rocherath; am 27. Erwin, S. v. PIRONT-HECK aus Nidrum; am 30. Renate, T. v. BERGUM-PIRONT aus Pont; am 30. Therese, T.

Dino Del Bo

über die Zukunft Europas

ROM. Der Präsident der Hohen Behörde der Montanunion, Dino Del Bo, hielt in Rom einen Vortrag über die Zukunft Europas. Er erklärte, daß der europäische Zusammenschluß einen politischen Gehalt haben müsse, ohne den der wirtschaftliche Gehalt nicht wirksam sein könne. Doch sei es übereilt, an eine Revision der Europa-Verträge zu denken. Man müsse schrittweise die Erweiterung der Befugnisse des Europa-Parlamentes und die Verschmelzung der Vollzugsbehörden durchführen.

RUNDFUNK FERNSEHEN

Sendung des Belgischen Rundfunks und Fernsehens in deutscher Sprache

88.5 Mhz - Kanal 5 DIENSTAG: 19.00 19.15 Uhr: Nachrichten und Aktuelles 19.15 19.30 Uhr: Star und Schlagschere 19.30 19.45 Uhr: Frauensendung 19.45 20.00 Uhr: Weltgeschichte der neuesten Zeit 20.00 20.50 Uhr: Symphonische Musik 20.50 21.00 Uhr: Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

DIENSTAG: 18. Februar

BRÜSSEL I 12.03 Elysées-Variétés 12.30 Aktuelles Mittagsmagazin 12.30 idem 13.15 Bunte Musik 14.30 Eine Seite von... 14.35 Paris in Freiheit 15.03 Ein Gedicht pro Tag 15.10 Antenne frei für... 15.30 „Un oubli moins profon...“ 16.08 Niederl. Radio-Orch. 17.15 Jugendsendung 17.45 Gut zu wissen 18.03 Soldatenfunk 18.30 „Le Tour du Monde...“ 19.00 Les enfantines 19.15 Soeben erschienen 20.00 Das Feuilleton 20.30 Prestige de la Musica 21.30 Weiße Seite 22.15 Aktuelles vom Jazz WDR-Mittelwelle 12.15 Kurt Wege spielt 13.15 Operettenklänge zur Mittagspause 16.05 Kammermusik 17.30 Kurzweil am laufenden Band 19.15 Bericht aus Amerika von Thilo Koch 21.00 Mein Handwerk fällt mir schwer 21.55 Auf ein Wort 22.55 Kontroverse über moderne Musik 22.59 Melodie zur Nacht 0.20 Internationale Platten UKW West 13.00 Notenredewesen

DIENSTAG: 18. Februar

BRÜSSEL I 12.03 Elysées-Variétés 12.30 Aktuelles Mittagsmagazin 12.30 idem 13.15 Bunte Musik 14.30 Eine Seite von... 14.35 Paris in Freiheit 15.03 Ein Gedicht pro Tag 15.10 Antenne frei für... 15.30 „Un oubli moins profon...“ 16.08 Niederl. Radio-Orch. 17.15 Jugendsendung 17.45 Gut zu wissen 18.03 Soldatenfunk 18.30 „Le Tour du Monde...“ 19.00 Les enfantines 19.15 Soeben erschienen 20.00 Das Feuilleton 20.30 Prestige de la Musica 21.30 Weiße Seite 22.15 Aktuelles vom Jazz WDR-Mittelwelle 12.15 Kurt Wege spielt 13.15 Operettenklänge zur Mittagspause 16.05 Kammermusik 17.30 Kurzweil am laufenden Band 19.15 Bericht aus Amerika von Thilo Koch 21.00 Mein Handwerk fällt mir schwer 21.55 Auf ein Wort 22.55 Kontroverse über moderne Musik 22.59 Melodie zur Nacht 0.20 Internationale Platten UKW West 13.00 Notenredewesen

DIENSTAG: 18. Februar

BRÜSSEL u. LÜTTICH 12.03 Elysées-Variétés 12.30 Aktuelles Mittagsmagazin 12.30 idem 13.15 Bunte Musik 14.30 Eine Seite von... 14.35 Paris in Freiheit 15.03 Ein Gedicht pro Tag 15.10 Antenne frei für... 15.30 „Un oubli moins profon...“ 16.08 Niederl. Radio-Orch. 17.15 Jugendsendung 17.45 Gut zu wissen 18.03 Soldatenfunk 18.30 „Le Tour du Monde...“ 19.00 Les enfantines 19.15 Soeben erschienen 20.00 Das Feuilleton 20.30 Prestige de la Musica 21.30 Weiße Seite 22.15 Aktuelles vom Jazz WDR-Mittelwelle 12.15 Kurt Wege spielt 13.15 Operettenklänge zur Mittagspause 16.05 Kammermusik 17.30 Kurzweil am laufenden Band 19.15 Bericht aus Amerika von Thilo Koch 21.00 Mein Handwerk fällt mir schwer 21.55 Auf ein Wort 22.55 Kontroverse über moderne Musik 22.59 Melodie zur Nacht 0.20 Internationale Platten UKW West 13.00 Notenredewesen

DIENSTAG: 18. Februar

BRÜSSEL u. LÜTTICH 12.03 Elysées-Variétés 12.30 Aktuelles Mittagsmagazin 12.30 idem 13.15 Bunte Musik 14.30 Eine Seite von... 14.35 Paris in Freiheit 15.03 Ein Gedicht pro Tag 15.10 Antenne frei für... 15.30 „Un oubli moins profon...“ 16.08 Niederl. Radio-Orch. 17.15 Jugendsendung 17.45 Gut zu wissen 18.03 Soldatenfunk 18.30 „Le Tour du Monde...“ 19.00 Les enfantines 19.15 Soeben erschienen 20.00 Das Feuilleton 20.30 Prestige de la Musica 21.30 Weiße Seite 22.15 Aktuelles vom Jazz WDR-Mittelwelle 12.15 Kurt Wege spielt 13.15 Operettenklänge zur Mittagspause 16.05 Kammermusik 17.30 Kurzweil am laufenden Band 19.15 Bericht aus Amerika von Thilo Koch 21.00 Mein Handwerk fällt mir schwer 21.55 Auf ein Wort 22.55 Kontroverse über moderne Musik 22.59 Melodie zur Nacht 0.20 Internationale Platten UKW West 13.00 Notenredewesen

DIENSTAG: 18. Februar

BRÜSSEL u. LÜTTICH 12.03 Elysées-Variétés 12.30 Aktuelles Mittagsmagazin 12.30 idem 13.15 Bunte Musik 14.30 Eine Seite von... 14.35 Paris in Freiheit 15.03 Ein Gedicht pro Tag 15.10 Antenne frei für... 15.30 „Un oubli moins profon...“ 16.08 Niederl. Radio-Orch. 17.15 Jugendsendung 17.45 Gut zu wissen 18.03 Soldatenfunk 18.30 „Le Tour du Monde...“ 19.00 Les enfantines 19.15 Soeben erschienen 20.00 Das Feuilleton 20.30 Prestige de la Musica 21.30 Weiße Seite 22.15 Aktuelles vom Jazz WDR-Mittelwelle 12.15 Kurt Wege spielt 13.15 Operettenklänge zur Mittagspause 16.05 Kammermusik 17.30 Kurzweil am laufenden Band 19.15 Bericht aus Amerika von Thilo Koch 21.00 Mein Handwerk fällt mir schwer 21.55 Auf ein Wort 22.55 Kontroverse über moderne Musik 22.59 Melodie zur Nacht 0.20 Internationale Platten UKW West 13.00 Notenredewesen

Ein Pete

Alle Anwesenden trafen sich im Club-Milieu in Weismes... Ein Pete... Die Anwesenden trafen sich im Club-Milieu in Weismes... Ein Pete... Die Anwesenden trafen sich im Club-Milieu in Weismes... Ein Pete...



and verzichte  
iersperre

„Der Krieg“, der zwischen seinen EWG-Nachbarn... r, sind die Feinde... worden. Auf der... tagung der sechs... isoliert. Sie verzichte... die Unterbindung... am 7. Februar... inzwischens auf... VG-Kommission... den war.

Delegation konnte... ht dazu bewegen, es... sie für Einfuhr... Deutschland zu be... ie Maßnahme, erklä... zu einer noch weit... utschen Eierproduk...

ute streiken  
Aeter Tiefe

der Einfuhrgebüh... rittländern bleibt... hließung der... lle-Unglücks... rung von ob... arbeiter „unter... d auf der Grube... arcinelle bei Char... e in den Streik... i sich seit 48 Stun... en zu kommen... gewöhnlichen Akti... garbeiter gegen... chen Regierung... Hohen Montanbeh... Schließung der

waren im Jahre 19... weren Bergwerks... schen ums Leben... tem hatten 60... d unter Tage mit... eitung die Arbeit... en. Sie begründet... twendigkeir, den... elle-Opfer zu heil... ie Grubenleitung... ufräumungsarbeit... Die Streikenden wa... ussung der Zechen... Förderkorb mit V... gt... ndet ohne offizi... ständigen Gewer... Montanbehörde ha... nachdem die italie... uf Grund von Pres... der Wiederaufnah... Marcinelle erfah...

agesschau und Wett... las Fernsehgericht t... fit Hammer und... unst in der Zone... agesschau und Wett... in stummer Zeuge, F... ehlfilm

ändisches Fernseh... ITS: Jugendumgazi... ARA: für Kinder... challplatten und Kritik... TS: agesschau ARA: ktuelles ilprogramm als Fernsehgericht tag... TS: agesschau

isches Fernseh... ür die Jugend... iederländisch-Kuurs... ür die Frau... port agesschau olerio, Burleskes Spiel... unst und Kultur der... enaissance larfenduo iteratur agesschau

mbureer Fernseh... ür Briefmarkenfreunde... ayard: Filmfolge Die... usforderung agesschau er Graf von Monte... to, 2. Teil ptefilm achrichtes

Ein Petersilienbeet in Kanada

Alle Auswanderer träumen davon, daß sie es zum Millionär bringen werden. Warum sonst gingen sie ins Land der hunderttausend Möglichkeiten? Doch bei den meisten von uns gab sich der Millionärtraum, nachdem wir erst ein paar Jahre in Kanada gelebt hatten. Aber nicht bei Maibohm. Er war einer, dem die dollarschwere Seifenblase der Illusion nicht platzen wollte.

Wir anderen hatten einigermaßen gut bezahlte Berufe gefunden, waren stolze Autobesitzer geworden, hofften darauf, eines Tages die Anzahlung für ein eigenes Haus beisammen zu haben, lebten aber sonst ein recht vernünftiges und ehrgeliebtes Dasein und gönnten uns auch einmal einen Besuch in der alten Heimat - Zeichen eines bescheidenen Erfolges.

Doch wie anders war unser Landsmann Maibohm! Er raffte, knappte, knauserte, wendete jeden Pfennig und war, kurzum gesagt, ein rechter Geizhals. Wenn er nur fleißig Dollar auf Dollar türmte, so meinte er, würde er eines Tages ein gemachter Mann sein. Wenn einer von uns von einigen Urlaubswochen aus Deutschland zurückkehrte und wir ihm mit offenen Ohren und strahlenden Augen zuhörten, dann hatte Maibohm nur Verachtung für uns. „Ihr seid mir ein rechter Sentimentalistenklub“, fauchte er, „was wollt ihr denn hier, wenn ihr immer nur Javon schwärmt, wie es drüben aussieht!“

Den Mann ohne Heimweh, begannen wir Maibohm zu nennen, doch eines Tages trat eine Wandlung bei ihm ein. Es war im Frühjahr. Ich hatte begonnen, meinen kleinen Garten zu bestaunen, und eines Tages besuchte mich Maibohm, um sich meine alten Illustrationen abzuholen (er sparte eben an jeder Ecke). Die kanadischen Winter sind lang und man atmet auf, wenn sie endlich vorbei sind. Mit der ersten warmen Brise weilt sich nicht nur die Lunge, sondern es weilt sich auch das Herz. Man wird ein wenig rührselig, in jedem Jahr geht mir das so, aber diesmal war auch Maibohm nicht verschont geblieben.

Meine Beete waren für die Einsaat fertig, und ich bat Maibohm, mir ein wenig zu helfen. „Du kannst die Tüte mit den Petersiliensamen öffnen!“ sagte ich.

Er riß das obere Ende des kleinen Tütchens auf und roch einer plötzlichen Eingebung folgend - an der kleinen Menne der graugelben Samenkörner. Die Wandlung war geschehen! Noch niemals hatte ich Maibohm so geführt gesehen. „Weißt du was?“ sagte er den Tränen nahe, „dieser Geruch erinnert mich an den Garten in meinem Elternhaus. Genau so hat es an heißen Sommermorgen gerochen. Das waren noch Zeiten!“

Und nun begann er mir zu erzählen, er, der jede Gefühlsregung verachtet hatte! Wie er unter dem Apfelbaum lag, den Wolken zuschaute und seine bunten Jugendträume träumte. Nahe dem Apfelbaum, so gestand er, sei das Beet mit der Petersilie gewesen, und deshalb jetzt die plötzliche Erinnerung. „Auch Maibohm wird in wenigen Wochen die große Pilgerfahrt nach Deutschland antreten“, prophezeite ich den Landsleuten. Doch sie ließen sich nicht überzeugen, und ich wettete um zehn Dollar mit Bergmann, daß Maibohm, vom Heimweh gepackt, innerhalb der nächsten acht Wochen in die alte Heimat fliegen werde.

Zauberei mit einem Fünfmarkschein

Der Vorarbeiter war froh. Er bedankte sich und ging sofort zum Meister: „Du warst vor einer Woche so nett, mir zehn Mark zu pumpen. Nimm erst einmal die fünf hier zurück, die anderen fünf kriegst du so schnell wie möglich.“

„Danke schön“, sagte der Meister und überlegte. Da lief ihm der Abteilungsleiter über den Weg. „Sie kriegen noch zehn Mark von mir, Herr Albrecht!“ rief der Meister. „Hier sind fünf, die ändern fünf gebe ich Ihnen im Lauf des Tages.“

teilungsleiter sich und ging zum Chef. „Sie haben gestern am Stammtisch zehn Mark für mich ausgelegt, Chef. Hier sind erst einmal fünf zurück. Wenn ich gewechselt habe, bekommen Sie den Rest.“

Schwarze Zonen und das Recht auf gute Luft

Krankheiten aus dem Schornstein gefährden Mensch, Tier und Pflanze

Die Luft ist teuer, sehr teuer sogar. In den Herbst- und Wintertagen bemerken es alle, die in den „Schwarzen Zonen“ des Bundesgebietes leben müssen, besonders im Ruhrgebiet, im Rhein-Main-Dreieck, im Raum Hannover, Braunschweig, Salzgitter, in der Industriegegend Baden-Württembergs, im Saargebiet oder sonstwo unter qualmenden Industrieschloten. Wenn Millionen Wohnungsöfen mit Ruß oder Heizgasen die Dunstschichten über den Städten verdichten, füllen sich die Wartezimmer der Ärzte noch mehr. Die Hausfrauen schimpfen über hohe Wäscherechnungen. Hausbesitzer bangen um den Neuentwurf ihrer Gebäude und Autofahrer ärgern sich über die ständig verschmutzten Wagen.

Unter den Industriestädten geht der „Schwarze Peter“ umher. Keine Stadt will die anrüchligste, die schmutzigste die vergiftetste sein! Doch schätzt man, daß 60 Prozent des jährlich im Bundesgebiet anfallenden Staubes aus der Luft allein auf Nordrhein-Westfalen herunterkommen. Im Ruhrgebiet liegen die Spitzenwerte pro Tag und Quadratmeter bei 6 Gramm Staub. Nach Berechnungen betragen hier die Staubauflagerungen pro Jahr rund eine Million t oder 70 000 Güterwagen voll. Die Essen und Schichte der Werke an Rhein und Ruhr blasen alljährlich rund drei Millionen t Schwefeldioxyd in die Luft. Hinzu kommen riesige Mengen von Flugasche aus Großkesselanlagen, ferner Fluor- und Chlorwasserstoffe, Kohlenoxyde, Ammoniak, Diesel- und Benzinqualm, Straßenstaub und vieles andere mehr. Ja, selbst Staub aus der Sahara und aus Indien, durch aufgleitende Warmluftmassen in riesige Höhen emporgewirbelt, werden bis zu uns getragen. Durch Atombombenversuche freigewordene Spaltkernteilchen kreisen um die Erde, und aus dem Weltall rie-

Schwarze Zonen

Im Leben gibt es viele kleine Ursachen, die große Wirkungen hervorrufen können. Der Flügelschlag eines Vogels, das Echo einer Stimme - sie lösen auf dem Berggrat einen Stein aus, der ins Rollen kommt und zur Lawine werden kann. Aber das wußte der Chauffeur Johann nicht.

Nein, das wußte er bestimmt nicht, als er im Schmutz des Fabrikhofs den Fünfmarkschein wiederfand, den er vor einiger Zeit verloren hatte. Sofort fiel ihm eine alte Verpflichtung heiß aufs Herz. Er säuberte den Schein, strich ihn glatt und ging zum Vorarbeiter: „Du hast mir vor einiger Zeit zehn Mark geliehen“, sagte er, „hier sind erst einmal fünf Mark Abschlag.“

seln feinste Weltstaubteilchen in unsere Atmosphäre. Reine Luft - sie ist eine Utopie, so korrigieren die Forscher unsere Schulvorstellung vom wichtigsten Lebenselement. Sogar Luft messungen mitten über den Ozeanen ergaben Verunreinigungen. Bis heute sind rund 150 Fremdstoffe in der Luft bekannt.

Zacken und Kokereien, chemische Werke und Zementfabriken, Eisenhütten und Gießereien - insgesamt 18 Industriegruppen helfen mit, die mehrschichtigen Dunstlocken über den Industriestädten zu formen, die 20 bis 30 Prozent der biologisch wirksamen Sonnen- und Lichtstrahlungen fernhalten. Mediziner und Biologen, Botaniker und Landschaftsgestalter, Wetterforscher, Techniker, Chemiker und Physiker arbeiten eng zusammen, um in exakten Forschungen die Luft in Industriegebieten zu analysieren und die verunreinigte Atmosphäre für Mensch, Tier und Pflanze erträglicher zu machen. Nur einige Beispiele dafür, wie notwendig das ist. In großen Wohnkolonien mit Kohlefeuerung steigt zwischen 9 bis 1 2 Uhr morgens der Schwefeldioxyd Gehalt der Luft um das Zehnfache an. Im Dezember 1952 gab es im fünfzigjährigen Londoner Smog, einem Gemisch von Nebel, Rauchgasen, Staub und Säuredämpfen über 4000 Tote. Schwefeldioxyd mit Luftfeuchtigkeit im Verhältnis 1:50 000 gemischt bringt Nadelhölzer in wenigen Stunden zum Absterben. In Gesamtdeutschland betrug 1914 die Rohstahlherzeugung 12 Millionen t, 1960 erzeugten die Stahlwerke im Bundesgebiet nahezu 30 Millionen t Rohstahl. Es ist einleuchtend, daß durch die anwachsende Industrie und den ständig steigenden Kfz-Verkehr die Luft nicht gerade besser wird.

Großer Mann mit kleinen Schwächen

Hier mischte sich der Wittergott ins Spiel und schaltete einen hübschen kleinen Landregen ein, so von der Salzburger Schnirlsorte. Joe fand endlich Zeit, sich behaglich auf die Veranda seines Berghotels zu setzen und ein wenig nach den Landestöchtern auszuschaun.

So kam es, wie es kommen mußte. Am nächsten Abend, so gegen zehn Uhr, stellten sich sieben auserwählte Burschen hinter der Gartenhecke am Burgerhaus auf, nicht weit von Lenis Kammerfenster. Als sie den Verhaßten herankommen sahen, zogen sie die Röcke aus und brachen dann mit der ganzen Urkraft ihres Burschennozmes aus dem Hinterhalt hervor.

Schwarze Zonen

allzu gährlich. Es gibt gegen ihn auch mehr und leichtere Schutzmöglichkeiten als gegen die viel größeren gasförmigen Ausstöße der Schornsteine. Am empfindsamsten reagiert darauf unsere Pflanzenwelt. So ergaben Versuche, daß auf einem 20 Hektar großen Rübenfeld nahe einer Großrauchquelle ein Schaden von 14 000 DM entstand. Die Blattorgane nehmen die Rauchgase auf, die Zusammensetzung in den Zellen ändert sich, Kümmerwuchs, Vergilbung der Blätter, Wipfel- und Astdürre der Bäume und vorzeitiger Laub- und Nadelfall sind einige der Folgen. Waldrauchschäden konnten bis 20 km vom Raucher nachgewiesen werden. In Nordrhein-Westfalen sind 40 000 Hektar von Rauchschäden betroffen, in Mitteldeutschland 15 000 u. in Oesterreich etwa 10 000 Hektar. Nadelhölzer sind anfälliger als Laubhölzer.

Es geschieht seit Jahren viel gegen die Luftverpestung. Unentwegt sind die verschiedenen Forschungsstellen, wie das Forschungsinstitut für Luftreinhaltung in Essen mit 7 Außenstellen im Bundesgebiet, die Kommission „Reinhaltung der Luft“ des Vereins Deutscher Ingenieure mit zur Zeit 60 Forschungsvorhaben, die Landesanstalt für Bodennutzungsschutz in Bochum mit 200 Meßstellen und andere Institute, bemüht, von der Wirkung ausgehend die Entstehungsherde und -ursachen der „kranken Luft“ zu ergründen. Freiland- und Klimakammerexperimente dienen der Forschung deren Aufgaben unendlich schwierig sind. Heute darf schon gesagt werden, daß zwar die Kapazität der Industrien stark angestiegen, die Luftverunreinigung aber nicht größer geworden ist.

Im Bundesgebiet wären nach Schätzungen rund 50 Mrd. DM erforderlich, um allen Stauberzeugern und Qualmern den Garau zu machen. Man hat vorgeschlagen, daß die Industrierwerke durch Ansparen bei einer zentralen Sammelstelle die Finanzierung der Luftentgiftung ermöglichen. Einige Werke haben aus eigenen Mitteln bereits Vorbildliches geschaffen, obwohl es für sie unproduktive Kosten sind. Viele Werke haben aber überalterte oder unzureichende Luftfilteranlagen. Gesetzliche Bestimmungen geben jetzt im Bundesgebiet die Handhabe, ihnen Begrenzungsbedingungen für Staub- und Gasauswürfe zu stellen. So geschieht schon eine Menge, um rauchfreie Zonen zu schaffen. Bedeutsame Maßnahmen dazu sind auch die Schaffung von Grüngürteln (Bäume und Pflanzen fangen 60 Prozent des Staubes auf), die Trennung von Industrien und Siedlungen, die stärkere Elektrifizierung der Bahnen, die Erzeugung von giftgasfreien Kraftstoffen, eine Durchlüftung der Städte und Straßen unter Beachtung der Hauptwindrichtungen und anderes mehr.

Schon höher aufgestiegen

Der Dichter Heinrich Heine wohnte in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in einem Hause der Rue Paulbourg Poissoniere zu Paris, und zwar im fünften Stock.

Einmal kam Heine nach Hause und vernahm von seiner Portiersfrau, daß ein alter Herr aus Deutschland dagewesen sei. Sie habe ihm bedauert, daß er die fünf Treppen vergeblich ersteigen mußte. Eine Karte habe er auch abgegeben.

Schon höher aufgestiegen

„Eilt nicht“, meinte der Chef und steckte den Schein in die Westentasche. Auf dem Hof schmierte Johann, der Fahrer, gerade den Wagen ab. „Johann!“ rief der Chef. „Mir fällt soeben ein, daß ich die Zigarren noch nicht bezahlt habe, die du gestern für mich besorgt hast. Warum meldest du dich nicht, ich kann doch nicht alles im Kopf haben. Was bin ich dir schuldig?“

„Zehn Em, Chef.“

„In Ordnung, machen wir gleich gut. Hier sind die zehn Mark - halt ich habe nur fünf klein. Nimm sie erst einmal. Ich muß erst wechseln lassen. Erinnerung mich nachher daran!“

„Danke, Chef!“

Johann besah sich den Schein und erkannte ihn sofort wieder. Er schüttelte den Kopf, ging aber dann sofort zum Vorarbeiter und zahlte seine Schuld ganz ab. Der Vorarbeiter erfreute gleich darauf den Meister mit der Zahlung der Restschuld. Der Meister ließ den Schein weitergehen in die Tasche des Abteilungsleiters und war seine Schuld los. Der Abteilungsleiter gab den Schein dem Chef und war froh, seine Schuld loszusein. Der Chef rief seinen Chauffeur Johann und zahlte ihm den Rest seiner Auslagen. . .

Da stand Johann nun und betrachtete den Schein, erkannte ihn zum zweitenmal als den gefundenen und kratzte sich den Kopf. Er war seine ganzen Schulden los und besaß außerdem noch fünf Mark in bar. Die Geschichte wäre ihm noch viel unheimlicher vorgekommen, wenn er gewußt hätte, daß außer seinem Chef noch drei andere mit Hilfe dieses einen notdürftig gesäuberten Fünfmarkscheins ihre Schulden von je zehn Mark gezahlt hatten. . .

Der kleine, aus dem Schmutz ans Licht gezogene Schein hatte fünfzig Mark ins Rollen gebracht und fünf Menschen erleichtert und froh gemacht. Aber, wie gesagt, Johann wußte das nicht; denn seine Schulden pflegt niemand gern an die große Glocke zu hängen.

Das Laboratorium zur Bekämpfung der Viehkrankheiten in Lüttich sucht: für Innendienst: einen Angestellten französischer Sprache für Innen- und Außendienst: einen Angestellten deutscher Sprache der auch französisch spricht.

Bedingungen: belgische Nationalität, frei vom Militärdienst sein, eine genügende Allgemeinbildung haben (Diplom einer landwirtschaftlichen Schule A3 oder gleichgestelltes Diplom). Bezahlung nach gesetzlichem Tarif. Interessenten werden gebeten einen Lebenslauf einzureichen und müssen Bewerbungen bis vor dem 7. März 1964 richten an den Sekretär: DETILLEUX Joseph, rue Lille 11, SPRIMONT.

Sie hätten ihn nicht bedauern sollen“, meinte Heine lächelnd, nachdem er einen Blick auf die Karte geworfen hatte. „Dieser Mann ist schon viel höher aufgestiegen; es war nämlich der Weltreisende Alexander von Humboldt, der den Chimborasso - einen der höchsten Berge der Welt - erstiegen hat.“





Nur wenige Stunden des Glücks sind Annemarie (Romy Schneider) und Stephen Formoye (Tom Tryon) vergönnt. Stephen ist Priester, hat sich wegen eines inneren Konfliktes, aus dem er keinen Ausweg fand, beurlauben lassen. Als Sprachlehrer lernte er Annemarie lieben; doch seine Berufung erweist sich als stärker.

Seit Jahren beschäftigte Preminger Henry Morton Robinsons Roman „Der Kardinal“, die Geschichte eines Mannes, der Priester wird, zweifelt, mit sich ringt, in menschliche und politische Wirren gerät, bis er endlich zu seiner endgültigen Berufung findet und einen der höchsten Ränge erreicht, den die katholische Kirche zu vergeben hat, den Purpur des Kardinals. Dieser Geistliche Stephen Formoye war für Preminger mehr als nur die Lebensgeschichte eines einzelnen Menschen, er war für ihn ein Symbol, mit Hilfe dessen er zwanzig Jahre Zeitgeschichte abhandeln konnte. So entstand weder ein religiöser, noch ein Film, der es sich zum Anliegen macht, den Dingen der Kirche selbst breiten Raum einzuräumen. Im Gegenteil, Preminger sieht vieles kritisch, was die Kirche in den zwanziger und dreißiger Jahren tat, als der Wille zur Erneuerung und Anpassung an die Gegebenheiten und Erfordernisse des zwanzigsten Jahrhunderts lediglich bei wenigen modern denkenden Geistlichen vorhanden war. In seinem Film werden Fragen genauso angepackt wie moral-theologische Probleme; politische Tabus werden gebrochen und mit Legenden wird aufgeräumt. Inmitten des Geschehens stehen Menschen in all ihrer Hilfslosigkeit der Geschichte gegenüber und Menschen in ihrer Größe, die mit-helfen, Geschichte zu machen.

Max Reinhardt holte ihn später als Regisseur an das Theater an der Josefstadt. Und als Reinhardt im Jahre 1932 zurücktrat, übernahm Preminger die Leitung des traditionsreichen Hauses. Er war ein würdiger Nachfolger des größten deutschsprachigen Theatermannes dieses Jahrhunderts und führte das Haus so, daß die modernen Stücke in gleicher Weise gepflegt wurden wie die Klassiker. In dieser Zeit hatte Preminger Begegnungen mit den wichtigen Politikern Oesterreichs und auch mit Kardinal Innitzer, der in seinem Film „Der Kardinal“ von Josef Meinrad dargestellt wird. Aus Amerika kamen die ersten Angebote. Er inszenierte am Broadway Bühnenstücke und in Hollywood Filme. Präsident Roosevelt empfing ihn im Weißen Haus und Filmamerika erwies ihm Ehren wie selten vorher einem Manne.



Eine ungewöhnlich beeindruckende Studie echter Schauspielkunst bietet Rudolf Forster in Otto Premingers neuem Farbfilm „Der Kardinal“. Forster wirkt in seiner kleinen Rolle faszinierend. Das Foto zeigt ihn in einer Szene mit Tom Tryon, dem Hauptdarsteller des Films. (Südtliche Fotos: Columbia-Boyarica)

# DER KARDINAL

OTTO PREMINGERS INSZENIERUNG NACH H. M. ROBINSONS ROMAN

Es gibt wohl kaum eine andere Schauspielerin diesseits und jenseits des Ozeans, die im Augenblick eine größere und weitweitere Publicity hat als Romy Schneider. Die Ungewöhnlichkeit dieser Welle von Schneider-Publikationen entspricht der Ungewöhnlichkeit ihrer Karriere:

Auf der Woge der Sehnsucht nach Romantik, Traumwirklichkeit und Sorglosigkeit wenigstens für ein paar Stunden, die bald nach dem Ende des Krieges eine Hochflut von Schulzenfilmen in die deutschen Kinos brachte, begann Romys Laufbahn. Der untrügliche Blick des Berliner Produzenten Kurt Ullrich für Publikumsknüller und der Ehrgeiz von Mutter Magda Schneider sorgten für Romys erste Filmrolle, der sich eine Kette von Leinwandepem ähnlicher Güte und Naivität anschloß.

Die Sissi-Filme dann brachten ihr den ersten Welterfolg, der Ruhm des deutschen Schulzenmädchens drang über die deutschen Grenzen in die Herzen sehnsuchtsvoller ausländischer Filmkonsumenten. Dann aber kam Rolf Thieles „Die Halbzarte“, 1957 gedreht, im gleichen Jahre uraufgeführt und bereits nach wenigen Wochen wieder aus den Kinos-burgen verschwunden.

„Monpti“ schon hatte die Romy-Fans enttäuscht, denn schließlich durfte sich das deutsche Filmes Liebllichkeit nicht entblättern und verführen lassen — schon gar nicht von einem so wilden Burschen wie Horst Buchholz, der sich vorher gerade als einer der „Halbstarke“ produziert hatte.



Kardinal Innitzer (Josef Meinrad) in der Szene, in der er durch Stephen Formoye die Ansicht des Papstes über sein Verhalten gegenüber Hitler erfährt.



Carol Lynley als Schwester und später als Nichte des Titelhelden in einer schwierigen Doppelrolle in Otto Premingers Film „Der Kardinal“.



Stephen Formoye reiste in die amerikanischen Südstaaten, um einem schwarzen Glaubensbruder beizustehen. Sie werden von Ku-Klux-Klan-Leuten ausgepeitscht.

Thieles Film nun verbitterte ihre Anhänger endgültig und konnte die anderen, die im Filmtheater etwas anderes suchen als triviale Unterhaltung, nicht überzeugen.

Die Herren Filmproduzenten, von der beginnenden Filmkrise schon leicht angeschlagen, gaben Romy die Schuld und kündigten ihr die Freundschaft, die ihnen — aber auch



Eine bemerkenswert schauspielerische Leistung bietet Josef Meinrad in der Rolle des Kardinals Innitzer. — Meinrad mit Otto Preminger bei einer Besprechung.

Romy Millionen eingebracht hatte. Grollend und schollend zog sich die Ex-Sissi in ihr Schweizer Heim zurück.

Romy Schneider lernte Alain Delon kennen. Man kann über diese Begegnung und das dann später folgende Verlöbnis denken wie man will, für Romy wurde Delon zum Schicksal. Ob in menschlicher, privater Hinsicht, das wird die Zukunft beweisen müssen, für ihre Entwicklung zur ernsthaften Schauspielerin aber ohne Zweifel. Romy übersiedelte nach Paris, kam mit anderen Menschen zusammen und reifte zur jungen Frau heran.

Mit Hilfe ihres klaren Verstandes, ihrer unzweifelhaft großen Begabung und einem brennenden Ehrgeiz folgte der menschlichen auch die schauspielerische und künstlerische Reife der Romy Schneider.

Lucchino Visconti verdankt sie den ersten internationalen Filmruhm und den ersten großen Theatererfolg in der französischen Hauptstadt. Nun kamen endlich die ersten gewichtigen Filmangebote. Vieles schlug Romy aus. „Boccaccio 70“, von Visconti inszeniert, brachte ihr die erste weitweite Anerkennung. „Der Prozeß“ ihre — wie sie sagte — menschlich und künstlerisch eindrucksvollste Begegnung (mit Orson Welles), Carl Foreman stellte sie in seinem großen Film „Die Sieger“ an hervorragende Stelle eines internationalen Ensembles.

Und dann kam Otto Premingers Angebot für die Rolle der Studentin Annemarie Lederer in seinem Film „Der Kardinal“.

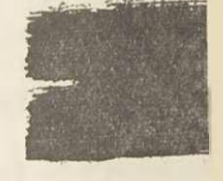
Mit dieser Rolle des Wiener Mädchens, das auf die Liebe zu einem Manne verzichtet und in den Priesterberuf zurückkehrt, dürfte Romy Schneider der endgültige Durchbruch in die Spitzengruppe der gefragtesten Schauspieler in Amerika gelungen sein.

Eine erstaunliche Karriere, eine erstaunliche zweite Karriere. Und diese zweite verdankt sie niemand mehr als sich selbst — wenn es auch wenige Menschen gab, die ihr halfen.

Aber bis zum Vertrauen dieser Menschen durch eigene Kraft gekommen zu sein, ist nur ihrer eigenen Persönlichkeit und ihrem eisernen Willen zuzuschreiben, aus der fatalen Traumwelt in die Wirklichkeit des harten, aber wahren Schauspielertums zu gelangen.



In Erkenntnis der Hoffnungslosigkeit ihrer Liebe zu dem Priester Tom Tryon heiratet die junge Studentin Annemarie (Romy Schneider) schließlich einen anderen Mann (Peter Weck). Im Strudel der politischen Ereignisse verliert sie schließlich nicht nur ihren Mann, sondern auch ihre Freiheit.



Immer spärlicher sieben Männer um Wüste Gobi erreicht ahnen. Nach zwei glühenden August sie quälende Unruh

Die Hitze hüllte Körper und schien Knöchel zu klammern. Mit stumpfsinnigen eigenen Gedanken wir ein Bein vor das Meist übernahm kamen Kolomeno anderen dicht hinteraden an, scheuch gewährte ihnen nur rast. Als wir am untergehenden Sonnen, überfiel mich war die schlimmste hier, in der brennenden Wüste es nicht be auf dem Weg, den Leben zurückzukehser und Wiesen? immer wieder, aber chung nieder.

Am fünften Tag nierter Fischvorrat sehen wir auf el Außer ein paar S Verzweifelten die ausgedörrten Welt. Am liebsten wä gelaufen und hätte aber wären wir kommen. Die Verstliche Rast auszudeh der Sonne vor uns für unsere ausge Körper. Unsere bejammernswerten nende Sand drang unserer abgetragen.

Ich kroch zu me sie an: „Hier gibt Tage liegt nichts vor uns liegen, leg Kristina stand dann erhoben sich ren. Wie Maschin gesenkten Köpfe Gott weiß wo, ab den anderen, eine nach der anderen.

Am sechsten Tag mich liehend an gestolpert.“ Ehe stand sie schon wie Am selben Nac meiner Ueberrasch es gemerkt hatte. Knien. Eben noch und im nächsten reits, Wie im Gebel

## W

Noch einen Kilo Beine mußten ihr pette mehrere Ma die Zunge am Gau Die Bäume wur es waren Palmen flache Mulde, ich sein. Kurz vor führte.

Die letzten wir unseren Sc Weltlauf vorka Mindestens ein Halbkreis um beschatteten ih wunderbar kühl ladend in einer unbehauenen Ste

In der ungewöh Wasserspiegel s die Steize klett zu gelangen. Der ken beanspruchte nung wohl kaum Zaro hatte unste ten nicht abwartet Wir beugten uns wie die Tiere. ten wir mit W warnte, wir we zu sehr vollpu sere Eßbeutel und wuschen Füße.

Nacheinander Becher den Ob Staubkrusten marsch zu löse geradezu in Ek keine Grenzen. und des Grauen ins Leben zurück. Zwanzig Mete der Gegenseite, um waren frisd Karawane muß die Oase auf waren die Lei brochen.

Um die Holz von einem größ das Fleisch war gelöst, aber es Stücke daran.



# Der lange Weg

Die dramatische Geschichte einer Flucht / Von Slavomir Rawitsch  
Copyright by Verlag Heinrich Scheffler, Frankfurt am Main, durch Verlag v. Graberg & G6rg, Wiesbaden

Immer spärlicher wird die Vegetation. Die sieben Männer und das Mädchen haben die Wüste Gobi erreicht, ohne ihre Schrecken zu ahnen. Nach zwei Tagen ohne Wasser in der glühenden Augusthitze der Wüste überfällt sie quälende Unruhe.

Die Hitze hüllte uns ein, sie dörrte unsere Körper und schien sich mit Fußseilen an die Knochen zu klammern. Keiner sprach ein Wort. Mit stumpfsinniger Konzentration, jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend, setzten wir ein Bein vor das andere.  
Meist übernahm ich die Spitze, nach mir kamen Kolomenos und das Mädchen, die anderen dicht hinterdrein. Ich trieb die Kameraden an, scheuchte sie morgens auf und gewährte ihnen nur eine kurze Nachmittagsrast. Als wir am Abend in den Strahlen der untergehenden Sonne immer noch weiterzogen, überfiel mich die Angst von neuem. Es war die schlimmste, die auswegloseste Angst: hier, in der brennenden Einöde, zu sterben!  
Wäre es nicht besser, so schnell wie möglich auf dem Weg, den wir gekommen waren, ins Leben zurückzukehren, in Gegenden mit Wasser und Wiesen? Ich stellte mir die Frage immer wieder, aber ich kämpfte die Versuchung nieder.  
Am fünften Tag ging unser streng rationierter Fischvorrat zu Ende, und noch immer sahen wir auf einen unbelebten Horizont. Außer ein paar Schlangen waren wir acht Verzweifelte die einzigen Lebewesen in dieser ausgedörrten Welt.  
Am liebsten wären wir einfach nicht mehr gelaufen und hätten uns niedergelegt. Dann aber wären wir nicht mehr in die Höhe gekommen. Die Versuchung, unsere nachmittägliche Rast auszudehnen und bis zum Untergang der Sonne vor uns hinauszudämmern, war groß für unsere ausgetrockneten, schmerzenden Körper. Unsere Füße befanden sich in einem bejammernswerten Zustand, denn der brennende Sand drang durch die dünnen Sohlen unserer abgetragenen Mokassins.  
Ich kroch zu meinen Kameraden und trieb sie an: „Hier gibt es kein Stück Leben, ganze Tage liegt nichts hinter uns — es muß etwas vor uns liegen, irgend etwas.“  
Kristina stand auf und trat neben mich, dann erhob sich Kolomenos und die anderen. Wie Maschinen liefen wir weiter, mit gesenkten Köpfen, still, unsere Gedanken Gott weisend, aber wir setzten einen Fuß vor den anderen, eine verzweiflungsvolle Stunde nach der anderen ...  
Am sechsten Tag fiel Kristina hin und sah mich flehend an: „Wie dumm, Slavo, ich bin gestolpert.“ Ehe ich ihr aufhelfen konnte, stand sie schon wieder.  
Am selben Nachmittag ging es mir zu meiner Überraschung ähnlich. Ohne daß ich es gemerkt hatte, lag ich plötzlich auf den Knien. Eben noch sprach ich mit Kolomenos, und im nächsten Augenblick kniete ich betet, wie im Gebet, dachte ich.

Ich stand wieder auf. Die Kameraden waren ruhig weitergegangen, vermutlich hatten sie meinen Sturz nicht einmal bemerkt. Es dauerte lange, bis ich wieder an der Spitze war. Von Zeit zu Zeit fielen auch die anderen. Die Knie gaben nach, und sie lagen einige Sekunden, ehe ihnen überhaupt klar wurde, daß sie sich nicht weiterbewegten. Auch sie erhoben sich wieder.  
Es waren die ersten Zeichen einer wachsenden Ermattung, die tastenden Finger des Todes. Aber wir durften ihm nicht nachgeben, wir wollten noch nicht sterben.  
Am siebenten Tag ging die Sonne in einer Farbenpracht von Rosa und Gold auf. Schon einige Stunden schleppten wir uns im fahlen Licht der Dämmerung vorwärts. Ich blickte auf die Kameraden hinter mir und wurde von ihrem Lebenswillen angesteckt. Dabei schlurften wir nur noch, das Heben der Füße überstieg unsere Kräfte.  
Ohne große Hoffnung sahen wir Kolomenos auf dem Kamm eines Hügels. Jeden Morgen stieg abwechselnd einer von uns, sobald es hell wurde, auf eine Düne und hielt nach Süden Ausschau.

## Bäume, richtige Bäume

Kristina tippte mir auf den Arm und wies mit dem Kopf zu Kolomenos. Wir blieben stehen. Kolomenos rieb sich die Augen, schüttelte den Kopf und starrte erneut mit zusammengezogenen Brauen in dieselbe Richtung.  
Da war etwas, ein dunkler Fleck im hellen Sand, etwa acht Kilometer von uns entfernt. Der Frühnebel verwischte seine Konturen, so daß man es nicht genau erkennen konnte. Unsere Erregung stieg. Wir beredeten uns, stellten Spekulationen an.  
„Könnte es ein Tier sein?“ fragte der Feldwebel.  
„Ganz gleich, was es ist — jedenfalls ist es kein Sand“, entgegnete Mister Smith. „Kommt, wir sehen es uns aus der Nähe an.“  
Wir brauchten gut zwei Stunden, bis wir an Ort und Stelle waren. Zwischendurch verloren wir den Punkt, den wir suchten, immer wieder aus den Augen. Ofter als gewöhnlich stiegen wir auf flache Sandberge, um uns zu vergewissern, daß der Fleck in der Landschaft nicht plötzlich verschwand.  
Die Umrisse wurden immer deutlicher, sie begannen Form anzunehmen, und unsere Hoffnung stieg.  
Die Hoffnung wurde zur Gewisheit: Bäume, lebendige, wachsende, gesunde Bäume, in einer Gruppe, wie ein Tintenleck auf einem frischen Tisch Tuch gegen den Sand abgegrenzt. „Wo Bäume sind, ist Wasser“, sagte der Amerikaner.  
„Eine Oase!“ rief jemand aus, und das Wort ging von Mund zu Mund.  
Kristina flüsterte: „Es ist ein Wunder. Gott hat uns gerettet.“  
Hätten wir noch rennen können, wir wären gerannt.

Die Überlegung, wie lange wir hier bleiben sollten, ließ mich in der Nacht zunächst nicht zur Ruhe kommen. Dann aber schlief ich fest und traumlos ein. Eine Stunde vor Sonnenaufgang wachte ich auf.  
Zaro war schon munter und zog versuchsweise an dem freien Ende der Drahtrolle. Wir rieten hin und her, wie lang die Rolle sein könne. Dann schleppten wir sie zum Teich und rieben sie mit Sand ab.  
Metallene Gegenstände waren immer kostbar, und wir brachten es nicht über uns, einen solchen Schatz zurückzulassen.  
Wenn wir ihn aber mitnehmen wollten, mußten wir ihn in kleine transportable Stücke zerteilen. So kam es, daß wir an diesem Tag mehrere Stunden damit verbrachten, den Draht in Stücke von einem Meter zu brechen, deren Ende wir, um sie umhängen zu können, zu Schlaufen zurechtbogen.  
Länger konnten wir die Frage unseres Aufbruchs nicht mehr hinauszögern. Zwei Pro-

bleme schienen unvereinbar: In der Oase gab es zwar Wasser aber keine Nahrung. Für das Wasser fehlten uns zudem die Gefäße.  
Makowski meinte, wir sollten noch ein paar Tage hierbleiben, es sei mit einiger Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, daß bald wieder eine Karawane eintreffe, die uns für die nächste Etappe mit Proviant versorgen könne.  
„Ich habe wenig Hoffnung“, antwortete ich. „Nachdem wir gerade eine Karawane verpaßt haben, kann es Wochen dauern, bis wieder eine die Oase aufsucht.“  
Im Hinblick auf das, was kam, hätte ich vielleicht nicht auf meiner Ansicht bestehen sollen, und doch erscheint es mir heute richtig. Aber wer will das entscheiden?  
Spät am Abend stand unser Entschluß fest: Aufbruch am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang.  
Als es tagte, waren wir schon unterwegs. Noch ein paar Stunden konnten wir die Bäume der Oase sehen, doch ich fühlte mich erleichtert, als ihre Umrisse hinter uns am Horizont verschwanden.  
Zaro trug stundenlang unseren mit Wasser gefüllten Becher und hielt ihn mit der Hand zu. Als wir gegen Mittag eine Pause machten, war trotzdem nur noch die Hälfte darin, der Rest war verdunstet oder verschüttet.  
Der Becher ging von Mund zu Mund. Jeder nippte an dem lauwarmen Wasser. Was nun folgte, unterschied sich kaum von unserer Reise bis zur Oase, nur besaßen wir jetzt nicht einmal mehr unsere eiserne Ration getrockneten Fisch.

## Kristina bricht zusammen

In den ersten drei Tagen ging es erstaunlich rasch vorwärts. Am vierten Tag aber erreichte die zermürbende Hitze plötzlich ihren Höhepunkt. Immer häufiger stolperten wir und schlugen hin, unser Schritt verlangsamte sich, nur selten fiel ein Wort. Ich erinnere mich, wie Makowski sagte: „In der Hölle kann es nicht heißer sein als in dieser verfluchten Wüste.“  
Am fünften Tag brach Kristina in die Knie. Ich wandte mich nach ihr um in der Meinung, sie erhebe sich schnell wieder. Aber ihr Kopf war auf die Brust gesunken, und sie bewegte sich nicht.  
Kolomenos und ich traten an ihre Seite, aber noch ehe wir bei ihr waren, fiel sie mit dem Kopf in den Sand. Sie war bewußtlos. Ich knöpfte ihr Kleid am Hals auf und sprach leise auf sie ein. Dabei rüttelte ich sie ein wenig, während Mister Smith ihr aus Stöcken und seiner Fufalka einen Sonnenschutz baute.  
Sie kam schnell wieder zu sich, sah unsere besorgten Gesichter, stand auf, lächelte zaghaft und sagte: „Jetzt geht es mir wieder besser. Ich glaube, ich bin hingefallen.“  
„Mach dir keine Sorgen“, tröstete ich. „Wir bleiben eine Weile hier, und dann fühlst du dich wieder besser.“  
Sie lehnte sich nach vorn und tätschelte meine Hand.  
„Ich falle bestimmt nicht noch einmal.“  
Wir stolperten wieder einige Stunden weiter, und Kristina schien sich erholt zu haben. Doch dann stürzte sie wieder, und diesmal schlug sie mit gekrümmten Knien der Länge nach hin, ohne daß sie sich mit den Armen aufhängen konnte.  
Wir drückten sie auf den Rücken und wuschen ihr den Sand aus Mund und Nase. Smith stellte wieder das Schutzdach auf.  
Sie lag mit geschlossenen Augen und atmete keuchend und stoßweise. Ihre Knöchel boten einen jammervollen Anblick. Sie waren bläulich angelaufen und so geschwollen, daß der Hosenrand in das Fleisch einschchnitt. Ich schätzte den Stoff mit dem Messer auf. Die Beine waren bis unter die Knie aufgeschwemmt. Eine Stunde lang blieb Kristina bewußtlos, und wir versuchten, unsere wach-

neben Kolomenos und mir hergelaufen und nur manchmal leicht gestolpert. Als die Sonne unterging, richteten wir uns für die Nacht ein.  
Kristina saß in unserer Mitte und warf dann und wann einen verstohlenen Blick auf ihre Beine. Sie sagte kein Wort, und wir taten, als merkten wir nichts.  
Es wurde eine unruhige Nacht. Kristina lag ganz still, aber bestimmt war sie auch wach. Ich kaute auf meinem Kieselstein herum. Meine Zähne taten weh, der Gaumen war geschwollen. Ständig sah ich fließendes Wasser vor mir, und die Halluzinationen vorübergehender Sumpfsängler gingen mir nicht mehr aus dem Kopf. Manchmal überkam mich leichter Schüttelfrost, dann stand ich auf und bewegte mich. Mein Kopf war wie mit Eisenplatten beschwert. Mir tat alles weh.  
In den ersten beiden Stunden des sechsten Tages war die Luft kühl und das Gehen so angenehm, wie es eben in der Wüste sein kann. Aber bald stach die Sonne in ihrer ganzen Kraft unbarmherzig vom wolkenlosen Himmel auf uns nieder.  
Ich faßte Kristina am Ellbogen. „Kannst du weitergehen, wenn ich dich etwas stütze?“  
„Ja, ich denke schon.“  
Wenige Minuten später knickte sie in sich zusammen und lag bewußtlos im Sand.  
Ratlos standen wir um sie herum und warteten, daß sie die Augen aufschlüge. Ihr Atem kam normal, wie der eines müden Kindes.  
Kristina lag noch eine halbe Stunde im Sand, dann versuchte sie, sich auf die Ellbogen zu stützen. Aber sie sank wieder zurück. Kolomenos und ich halfen ihr auf.  
„Wenn ihr mich ein wenig stützt, kann ich gehen“, sagte sie. Ihre Energie war bewunderungswürdig.

## Kristina stirbt

Als sie das nächste Mal zusammenbrach, konnte sie sich nicht mehr erheben. Ihre physischen Kräfte waren überfordert, und auch der starke Wille vermochte den schwachen Körper nicht mehr aufrecht zu halten.  
„Stell dich neben mich, Slavo“, sagte Kolomenos. „Ich trage Kristina.“  
Ich habe nie wieder etwas so Ergreifendes gesehen wie den blondbärtigen Riesen, der, Stunde um Stunde, bis in die Nacht hinein, das Mädchen auf seinen starken Armen trug.  
Plötzlich regte sich Kristina an. Kolomenos' Wangen und sagte leise:  
„Bitte, setz mich ab, Anastasi.“  
Wir legten sie in den Sand und stellten uns wieder um sie herum. Der Anflug eines Lächelns huschte um ihren Mund. Dann sah sie der Reihe nach jeden von uns lange an, und ich hatte den Eindruck, als wolle sie etwas sagen. Ihre Augen waren klar und tiefblau. Große Ruhe ging von ihr aus. Dann schloß sie die Augen.  
Ich sah auf Kristina nieder, sah den offenen Ausschnitt ihres Kleides, und in der nächsten Sekunde lag ich auf den Knien neben ihr. Das Ohr über ihrem Herzen.  
Es schlug nicht mehr. Ich konnte es nicht glauben. Ich drehte mich um und legte das andere Ohr auf ihre Brust. Ich griff nach ihren schmalen Handgelenken. Kein Puls schlug regte sich.  
Der Amerikaner murmelte etwas, kaum vernehmbar. Ich versuchte, etwas zu erwidern, aber die Worte stockten mir im Hals. Dafür kamen mir plötzlich die Tränen, ein bitterer, salziger Strom.  
Auf diesem gottverlassenen Stück Erde weinten sieben Männer über den Verlust ihres liebsten Kameraden.  
Kristina war tot.

## Das Grab in der Wüste

Ich glaube, wir waren halb wahnsinnig. Wir klagten uns an, sie hierher in Wüste und Tod gebracht zu haben.  
Mit kalter, beleger Stimme sagte der Amerikaner: „Gentlemen, es hat keinen Sinn, sich Vorwürfe zu machen.“  
Ich glaube, sie war glücklich mit uns.  
Am Fuß einer Düne gruben wir eine Mulde in den Sand. Kleine Steine, auf die wir beim Graben stießen, legten wir an den Rand. Ich schnitt einen unserer Eßsäcke auf, faltete ihn zusammen und legte ihn behutsam unter ihr Kinn. Wir betteten ihren Körper in die Mulde. Auf ihrer Brust lag das kleine Kreuzifix.  
(Fortsetzung folgt)

## Wunderbares, kühles Wasser

Noch einen Kilometer bis zum Ziel! Unsere Beine mußten ihr Letztes hergeben. Ich stolperte mehrere Male, geschwollen klebte mir die Zunge am Gaumen.  
Die Bäume wurden größer und größer — es waren Palmen. In ihrem Schatten lag eine flache Mulde, ich wußte, hier mußte Wasser sein. Kurz vor der Oase überquerten wir eine Karawanenspur, die von Osten nach Westen führte.  
Die letzten zwanzig Meter beschleunigten wir unseren Schritt derart, daß es uns wie ein Wettlauf vorkam.  
Mindestens ein Dutzend Bäume standen im Halbkreis um die Südseite des Teiches und beschatteten ihn fast den ganzen Tag. Das wunderbar kühle Wasser lag ruhig und einladend in einer ovalen Mulde, die von großen unbehauenen Steinen eingefäßt war.  
In der ungewöhnlichen Augusthitze war der Wasserspiegel so tief gesunken, daß wir über die Steine klettern mußten, um an das Wasser zu gelangen. Der lebenspendende grüne Flecken beanspruchte in seiner ganzen Ausdehnung wohl kaum einen halben Morgen.  
Zaro hatte unseren Becher, aber wir konnten nicht abwarten, bis er die Runde machte. Wir beugten uns zum Wasser und schlürften wie die Tiere. Gesicht und Nacken besprengten wir mit Wasser und tranken, bis Zaro uns warnte, wir wollten unsere leeren Mägen nicht zu sehr vollpumpen. Dann weichten wir unsere Eßbeutel ein, setzten uns auf die Steine und wuschen vorsichtig unsere aufgerissenen Füße.  
Nacheinander begossen wir uns mit dem Becher den Oberkörper und versuchten, die Staubkrusten von sechseinhalb Tagen Fußmarsch zu lösen. Das Wasser versetzte uns geradezu in Ekstase. Unsere Seligkeit kannte keine Grenzen. Aus dem Abgrund der Angst und des Grauens kehrten wir voller Hoffnung ins Leben zurück.  
Zwanzig Meter östlich des Teiches, also auf der Gegenseite, schwelte ein Holzfeuer. Ringsum waren frische Kamelpuren im Sand, eine Karawane mußte also vor wenigen Stunden die Oase aufgesucht haben. Wahrscheinlich waren die Leute bei Sonnenaufgang aufgebrochen.  
Um die Holzschale herum lagen die Knochen von einem größeren und einem kleineren Tier, das Fleisch war mit Messern von den Knochen gelöst, aber es hing noch appetitliche kleine Stücke daran.

Wir teilten uns in die Knochen und nagten sie mit den Zähnen ab. Der arme, zahnlöse Paluchowitsch borgte sich mein Messer und ließ es sich nicht weniger gut schmecken. Als die Knochen fein säuberlich abgegessen waren,



Nach ehe wir bei Kristina waren, fiel sie mit dem Kopf in den Sand. Sie war bewußtlos. Ich rüttelte sie ein wenig, während Smith einen Sonnenschutz baute.

## Eine Rolle Draht

Unter dem Haufen fand Zaro, halb im Sand vergraben, eine Rolle rostigen Drahts, die mit dünnerem Draht zusammengehalten war. Der dünne Draht brach bei der ersten Berührung entzwei.  
Ich faltete meinen Eßsack zusammen, tat eine Handvoll Sand hinein und rieb damit den starken Draht so lange, bis der Rost ganz abblätterte. Unter der Rostschicht war der Draht noch durchaus brauchbar.

sende Besorgnis unter Banalitäten zu verborgen.  
„Es ist sicher eine Art Sonnenstich“, meinte einer.  
Mir war, als hätte ich Blei im Magen.  
Als sie aus ihrer Ohnmacht erwachte, sagte sie heiter: „Was ist bloß mit mir los? Wenn ich so weitermache, falle ich euch noch zur Last.“  
Wir drängten uns um sie. Kristina stand auf.  
„Kommt! Wir dürfen nicht so viel Zeit verlieren.“  
Es war der Nachmittag des fünften Tages nach der Oase. Kristina war stundenlang



# Zum Feierabend

## Der Weg zu meinem Haus

In eines Mannes Leben wächst die Zahl seiner Freunde. Von überall her fallen ihm neue Freundschaften zu, vom Bier, vom Wein, vom Beruf, von Reisen und Aufmärschen, vom Sportplatz und vom Arbeitstisch. Man schüttelt sich die Hand und sagt zum Schluß:

"Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie einmal an einem Sonntagnachmittag zu mir kämen."

Mein Haus am Berg war immer reich an Freunden. Von überall her kamen sie, und wenn am Sonntag schönes Wetter war, reichten sie Stühle in meinem Haus oft nicht aus. Ich habe nie reiche Freunde gehabt, sie kamen meist in kleinen verrosteten Wagen oder auf Motorrädern. Mein Haus liegt genau 70 Kilometer von München entfernt, das war früher so der rechte Sonntagsausflug auch für schwache Motoren, in 59 Minuten waren sie aus der Stadt bei mir und in 59 Minuten führen sie am Abend wieder heim, meist mit Blumen und Früchten meines Gartens beglückt. Dreißig Jahre hielt ich die Gastfreundschaft, stand das Tor meines Hauses stets für alle meine Freunde sperrangelweit offen.

Inzwischen griff das Wirtschaftswunder um sich. Es ging auch an meinen alten Freunden nicht spurlos vorüber. Nicht, daß sie mir ihre Freundschaft auf sagten, aber ihre Wagen wurden erneuert, eingetauscht gegen größere, schnellere, stärkere — die Unbequemlichkeit der Motorräder war längst einem viersitzigen Automobil gewichen, wo sie früher mit 50 in der Stunde dahingezuckelt waren, rasten sie heute mit 100 und darüber.

"Jetzt ist es nur noch ein Katzen-sprung zu dir, Johannes", sagten sie, als sie gleich am ersten Sonntag mit ihrem neuen Wagen zu mir kamen, um mich an ihrer Freude teilhaben zu lassen, "stell samstags den Hühnergrill schon an, wir kommen jeden Sonntag."

Sie kamen auch, alle meine Freunde, denn ich wohne am Rande der Autobahn, und es war wirklich nur noch ein Katzenprung zu mir. Aber mit ihnen machten viele Menschen

einen Katzenprung, nicht nur zu mir, auch Fremde, die ich nicht kannte, sprangen sonntags wie die Katzen und besuchten mit dem Wagen ihre Freunde und ihre Bekannten. Dadurch sprang die Katze schon wesentlich langsamer. Vor allem am Sonntagabend in die Stadt zurück, da schlich die Katze nur noch. Es dauerte nicht lange, da fuhr man auf der Autobahn in Zweierreihen, und der Weg von meinem Haus in die Stadt, der

An diesem Morgen liegt die Stadt zum erstenmal im Nebel. Eine Straßenbahn schwimmt konturlos oben nach Mönchberg hinüber, Claude hört sie bimmeln, die Brücke ist nicht zu sehen. Es ist kalt. Der Fluß ist gestiegen und zieht träge dahin. Er leckt an dem steinernen Sockel des Geländers. Das Wasser gluckst, irgendwo schreien Möwen im Dunst. Claude geht die Uferpromenade hinauf, durch das Laub der Platanen, das feucht und dunkel an den Schuhen klebt, an den Bootshäusern, den leeren Bänken vorbei, der Campingbeutel klopft ihm bei jedem Schritt weich auf den Rücken. Er hat die blaue Niethose an, den grauen Pullover, darüber die Windjacke. Er geht schnell, mit drängendem Schritt, schiebt sich durch den Wind. Allmählich wird er warm und fühlt sich, die Hände in den Jackentaschen, in der richtigen Stimmung. Nett von Angela, mir gestern die Hemden noch zu bügeln, denkt er, während er in der Tasche mit der Pfeife spielt, nett von dem Mädchen.

Eh! — Claude kneift die Augen zusammen und blickt hinüber zu der Ecke, wo der Hirschgraben abzweigt. Schwarze Hose, karierte Jacke, schwarzes Haar — das ist nicht übel, denkt er.

Er geht unter dem Reklameaband "Besucht die Max-Ernst-Ausstellung!" hinweg, auf die andere Straßenseite. Am Kiosk steht Angela.

"Hallo, Angela!" sagt er. "Hallo, Claude!" sagte sie. "Ich

jahrzehntlang auf alten kleinen Wagen — und sich alle auf der Autobahn ein Stellchen geben, liegt mein Haus plötzlich dreimal so weit von meinen Freunden entfernt. Auch unser lang-jähriges Hausmädchen ist gegangen, da wir jetzt zu weit aus der Stadt wohnen und ihr Freund sie nicht mehr sonntäglich besucht.

"Ich kündige", sagte sie, "ich kann meinem Freund nicht mehr zumuten, sonntags auf der überfüllten Autobahn heimzufahren . . ."

Die Einsamkeit meines Hauses ist groß, und wenn ein Spaziergänger ein Fußgänger bei uns am Zaun stehenbleibt, eilen wir zum Tor und bitten ihn herein. Denn eine Aussprache am Sonntag, nachdem unsere Kinder und Enkel wegen des weiten Weges am Sonntag auch nicht mehr kommen, muß der Mensch ja haben.

## Claude und Angela

wollte dich noch an die Straße bringen."

"Ist ja prächtig, Mädchen", sagt er und denkt: Uebel, übel! Da stimmt was nicht. Jetzt bloß noch Szenen, Abschiedsszenen! "Allons!" sagte er. Sie gehen den Hirschgraben hinauf zum Lindenrundel, von da auf dem kleinen Serpentinweg zur oberen Stadt. Angela sagt kein Wort. Claude überlegt die ganze Zeit. Er bläst den Atem mit runden Lippen als Rauch in die Luft und bildet sich ein, daß er eine Zigarette im Mund hat. Ich hab andere Sachen vor, denkt er, ich kann sie nicht brauchen. Ich hab keine Lust zu bleiben.

Der Nebel wird dünner und hört auf. Sie sind hier hundert Meter höher als unten am Fluß. Im Bodmerpark singen Vögel, dann ist auf einmal die Sonne da. Sie gehen durch die Anlagen am Hallerspital. Claude mag die Anlagen nicht. Die Bäume stecken schön fest in der Erde, daß man ihre Wurzeln nicht sieht, auf den Wegen hat man das Laub zusammen-gefegt. Aber der Wind schnüffelt in den Büschen, und auf einmal hat er einen Fetzen Zeitungspapier gefunden und jagt ihn mit einem Schweiß von trockenen Blättern vor ihnen den Weg hinunter über den Kies vor dem Springbrunnen. Das gefällt Claude. Sie gehen über den Bärenreiterplatz, bei Loeb um die Ecke, und plötzlich ist vor ihnen der Durchgang der Kantonalbank und dem Postamt, über wölbt vor dem steinernen Bogen, der die beiden Gebäude verbindet. An-

Angela sagt nichts mehr. Sie tritt auf ihre Füße. Claude hat sich gerunzelt. Sie gehen weiter. Das Tor rückt näher, dann weicht der Boden des Tores auseinander und sie gehen hinter ihnen, sie sind im Freigang, die Straße schwingt sich in einer Kurve vor ihnen hinaus, gegen das Tor der unteren Stadt durch ein Mauerwerk gesichert, zieht ein Stück am Berg entlang und verläuft sich in der Luft. Die Ahornen leuchten golden und die Blauen Himmel, Blätter taumeln in der Luft, unten braust die Stadt. Sie gehen einige hundert Schritte den Berg hinauf, bis an die Kreuzung.

Sie gehen noch auf die rechte Seite, dann sagt Claude: "Daß du mich noch bis hierher gebracht hast." Er gibt ihr die Hand. "Adieu, Angela!" — Adieu —

— sagt sie, nicht mehr, steht noch da und sieht ihn aus seinen entsetzten Augen an. Da ist Angela, daß sie ihn am Abend her nicht verstanden hat. Nicht, daß sie da verstanden, kein Wort, jetzt hat sie verstanden: Claude ist nicht wiederkommen. Ihm ist es möglich. Er geht rückwärts ein paar Schritte von ihr weg, einen Finger über den anderen setzend, und er sagt: "Komm mir noch einen Gefallen tun, Claude. Kannst du rübergehen auf die andere Seite, so fünfzig Schritte weiter. Dann komm ich hier besser weg, atmet auf. Angela geht, wie er gehat. Dann dreht sie sich nach ihm, obwohl sie weiß, daß es nicht ist. Claude steht an der Straße. Das Auto kommt von der Stadt. Wie es vorüberfährt, sieht Angela, daß nur ein Mann darin sitzt. Claude denkt sie automatisch. Claude's Arm gehoben, der Wagen stoppt. Angela sieht, wie Claude einsteigt. Sie winkt ihr durch das Rückfenster einmal zu und grinst über das ganze Gesicht.

Angela geht mit kleinen Schritten den Weg zurück. Auf einmal sagt sie, daß sie ihre Fingerringe verloren hat in die Handflächen gedrückt. Es schmerzt. Sie kommt wieder das Tor bei der Kantonalbank. Sie kommt von der anderen Seite.

Angela geht unter dem steinernen Bogen weg in die Stadt.

"Acht, Mädchen, das verstehts du nicht. Was weißt du von Paris?" Claude bewegt unruhig die Schultern. "Ich habe dir doch gesagt, ich will meine Freunde wiedersehen." Er denkt an die Kellner am Montmartre, die Place Pigalle, Saint-Germain-des-Prés, die Bistros . . . Jetzt sitzen sie vielleicht bei "Père Auguste" oder im "Clochard", André Philippe, Alphonse, haben ihren Aperitif vor sich . . . Er schweigt und sieht an Angela vorbei. Zeit, daß ich hier wegkomme, denkt er. Dann: "Claude?"

"Hm?" — "Nimm mich mit nach Paris!" Das hat er gefürchtet. Er hebt die Hand: "Komm mir bloß nicht mit so was! So'n Quatsch! Jetzt ist aber Schluß!"

Angela sagt nichts mehr. Sie tritt auf ihre Füße. Claude hat sich gerunzelt. Sie gehen weiter. Das Tor rückt näher, dann weicht der Boden des Tores auseinander und sie gehen hinter ihnen, sie sind im Freigang, die Straße schwingt sich in einer Kurve vor ihnen hinaus, gegen das Tor der unteren Stadt durch ein Mauerwerk gesichert, zieht ein Stück am Berg entlang und verläuft sich in der Luft. Die Ahornen leuchten golden und die Blauen Himmel, Blätter taumeln in der Luft, unten braust die Stadt. Sie gehen einige hundert Schritte den Berg hinauf, bis an die Kreuzung.

Sie gehen noch auf die rechte Seite, dann sagt Claude: "Daß du mich noch bis hierher gebracht hast." Er gibt ihr die Hand. "Adieu, Angela!" — Adieu —

— sagt sie, nicht mehr, steht noch da und sieht ihn aus seinen entsetzten Augen an. Da ist Angela, daß sie ihn am Abend her nicht verstanden hat. Nicht, daß sie da verstanden, kein Wort, jetzt hat sie verstanden: Claude ist nicht wiederkommen. Ihm ist es möglich. Er geht rückwärts ein paar Schritte von ihr weg, einen Finger über den anderen setzend, und er sagt: "Komm mir noch einen Gefallen tun, Claude. Kannst du rübergehen auf die andere Seite, so fünfzig Schritte weiter. Dann komm ich hier besser weg, atmet auf. Angela geht, wie er gehat. Dann dreht sie sich nach ihm, obwohl sie weiß, daß es nicht ist. Claude steht an der Straße. Das Auto kommt von der Stadt. Wie es vorüberfährt, sieht Angela, daß nur ein Mann darin sitzt. Claude denkt sie automatisch. Claude's Arm gehoben, der Wagen stoppt. Angela sieht, wie Claude einsteigt. Sie winkt ihr durch das Rückfenster einmal zu und grinst über das ganze Gesicht.

Angela geht mit kleinen Schritten den Weg zurück. Auf einmal sagt sie, daß sie ihre Fingerringe verloren hat in die Handflächen gedrückt. Es schmerzt. Sie kommt wieder das Tor bei der Kantonalbank. Sie kommt von der anderen Seite.

Angela geht unter dem steinernen Bogen weg in die Stadt.

## Überraschender Besuch am Abend

Markus van Essen war — abgesehen von der alltäglichen Haushälterin — allein zu Hause. Vor einer Stunde etwa war seine Frau ins Theater gefahren, wo sie in einer neuen Komödie auftrat. In der Regie waren die Stunden, in denen Maria im Theater war, die besten für seine Arbeit. Aber heute fiel ihm nichts ein. Von seinem Schreibtisch aus konnte er durch die offene Terrassentür die Sterne am nachtschwarzen Himmel sehen. Es war still . . . ein schöner Herbstabend, der langsam etwas kühl wurde. Markus stand auf, um das Fenster zu schließen, aber in demselben Augenblick vernahm er eine Stimme aus der Dunkelheit: "Rühren Sie sich nicht vom Fleck!"

Markus war überrascht, doch keineswegs erschrocken. Offenbar wollte da jemand einen höchst albernen Scherz machen. Er blickte angestrengt nach draußen, und da trat auch schon ein unscheinbarer kleiner Mann durch die Terrassentür. Perplex bemerkte Markus, daß er tatsächlich einen Revolver in der Hand hatte.

Langsam gewann Markus van Essen seine Fassung wieder. "Wenn das ein Scherz sein soll . . ."

"Scherz? Wissen Sie, was das hier ist?" Der unwillkommene Besucher deutete auf einen ungefügten Metallaufsatz an seinem Revolverlauf. "Das bedeutet, daß ich Sie ohne jeden Lärm umlegen kann. So, und nun ziehen Sie mal die Fenstervorhänge zu, und keine faulen Tricks, sonst bumst es."

"Wirklich sehr amüsant", sagte Markus. Aber der Revolver verfolgte jede seiner Bewegungen. "So ist es viel gemüthlicher, nicht wahr?" sagte van Essen, als er sich wieder umdrehte.

"Sie Witzbold!", fauchte der kleine Mann. "Das hat man mir schon öfter gesagt. Das gehört zu meinem Beruf, wissen Sie. So, und was kann ich jetzt für Sie tun? Sicher wollen Sie ein Autogramm von mir."

"Was ich möchte?" sagte er. "Die Perlen Ihrer Frau . . . die, von denen neulich die Sensationsblätter berichteten. Die, die Sie ihr geschenkt haben."

"Wollen Sie sie selbst tragen?" fuhr Markus ungerührt fort. "Ich glaube nicht, daß sie Ihnen stehen würden."

"Wo sind die Perlen. Ich will keinen Aegerer", sagte der andere in aggressivem Ton.

"Kein Mensch will Aegerer. Aber finden Sie nicht auch, daß Sie mit diesem dummen kleinen Revolver etwas vorsichtiger umgehen sollten?"

"Kein Wort mehr. Wo sind die Perlen?"

"Ich weiß nicht genau. Gewöhnlich im Banksafe meiner Frau. Am besten, Sie fragen mal bei der Bank an. Sie können sich ja auf mich berufen."

"Wo sind die Perlen?" die Stimme war drohender geworden. Die Mündung des Revolvers war höchstens noch eine Handbreit von Markus van Essens Brust entfernt.

"Das Personal ist noch im Haus, falls Sie das interessiert", sagte Markus in gelassenem Ton.

"Die alte Haushälterin. Die ändern sind lange weg. Meinen Sie, ich wüßte das nicht?"

Das Klingeln des Telefons unterbrach das Gespräch.

"Und was machen wir jetzt?" fragte van Essen. "Das müssen Sie entscheiden."

"Nehmen Sie den Hörer auf . . . Aber seien Sie vorsichtig mit dem, was Sie sagen . . . oder . . ."

Markus tat wie ihm geheißen. "Hallo, Hallo", sagte er. "Ach, du bist es, Liebling." Schweigen. "Mach dir keine Sorgen", fügte er hinzu, offenbar als Antwort auf eine Frage des Gesprächspartners. "Es geht schon in Ordnung. Ich wollte gerade anfangen zu arbeiten. Bisher war ich noch garnicht recht in Stimmung. Auf Wiedersehen, Liebste."

"Das war meine Frau", erklärte Markus.

"Was wollte sie?"

"Merkwürdiger Zufall. Sie war ein bißchen in Sorge wegen ihrer Perlen", Markus lächelte. "Als ob sie geahnt hätte, daß Sie uns heute besuchen würden."

"Wo sind sie also?"

"Maria hat sie irgendwo liegen gelassen. Aber sie weiß nicht wo. Meine Frau ist wirklich zu unordentlich. Künstlernat", wissen Sie."

"Kein Geschwätz", fuhr ihn der Dieb an. "Wo sind die Perlen? Zwanzig Sekunden gebe ich Ihnen noch Zeit."

"Wahrscheinlich im Zimmer meiner Frau. Dieses dumme Mädchen, sie trug sie heute nachmittag zum Tee. Und jetzt weiß sie nicht, wo sie sie gelassen hat. Sie vermutet, daß die Perlen auf dem Ankleidetisch liegen."

Sie könnte sie sogar in der Schmuckkassette zurückgelegt haben. Aber ich halte das für sehr unwahrscheinlich."

"Im Schlafzimmer, sagen Sie? Kommen Sie, gehen Sie zuerst, Schwatzkopf. Ich stecke meinen Revolver in die Tasche, aber so, daß ich Sie jederzeit treffe, wenn ich abdrücke."

Sie stiegen zum ersten Stock hinauf.

"Hier ist es", sagte van Essen und öffnete die Tür, die der Treppe gegenüber lag.

Er knipste das Licht an.

"Maria sagte, sie lägen auf dem Ankleidetisch . . . Ach . . . da liegen sie ja."

"Los! Stellen Sie sich in die Ecke neben dem Fenster und keine Bewegung!" befahl der Räuber.

Er nahm die Perlen und wiegte sie in der Hand.

"Großartig", sagte er.

Sanft ließ der Einbrecher die Perlen in seine Rocktasche gleiten.

"Und nun muß ich gehen", sagte er mit einem Grinsen.

"Ich schließe diese Tür ab. Und wenn ich weg bin, können Sie soviel Lärm machen, wie Sie lustig sind. Doch vorher keine Bewegung, oder ich werde böse. Sie waren bisher ein braver Junge, bleiben Sie's gefälligst auch jetzt noch. Es wäre schade, wenn Sie nun alles verderben würden. Es war mir ein Vergnügen!"

Zwei Minuten später hörte man von der Straße her das Geräusch eines anfahrens Autos. Es bestand kein Zweifel mehr, der Räuber hatte Erfolg gehabt.

ST.

Die St Vither Zeitsdienstags, donnerstags und Spiel! Frau

Nummer 18

Euth

LIMBURG. Das Schwurg hat am Dienstag entgegen des hessischen Generalbauers den Strafprozeß 1. Mordung von mehr als 1 kranken, Gebrechlichen dem NS-Regime unerwunden im Rahmen der „A todt“ eröffnet. In dem P als einziger der ursprünglichen der 57jährige I Dr. Hefelmann aus Münd Worten, dem die Anklage Menschen vorwirft.

Der Hauptangeklagte, d professor“ Heyde, hatt Selbstmord seinen Richt Der mitangeklagte Tillm war unter mysteriösen I dem achten Stockwerk e tödlich abgestürzt. Der le klagten, Rechtsanwalt Bo seldorf, war ins Ausland Verfahren gegen ihn wt Gericht unmittelbar nach Prozesses abgetrennt.

Ersetzung

von 580 Panzer belgischen A

BRÜSSEL. Verteidigungs Segers hat erklärt, daß schon Panzer-Einheiten Panzer, die noch aus de stammen, ersetzt werden veraltet.

Die Erklärungen des Mi ren in dem Bericht, den gungsausschuß des Senat digungsbudgetentwurf 196 hat.

Wie Segers weiter erklä Programm der Ersetzung zwei Abschnitten erfolgen 300 Panzer ersetzt werden 6,6 Milliarden belgische Fu ist praktisch keinerlei Z sehen worden. Die Frage prüft, da eine Wahl zwisch zösischen „A.M.X.30“ un schen „Leopard“ noch i worden ist.

Sitzung

Breitfeld. Der Gemeinde weiter kam am Monta 7.30 Uhr unter dem Vo rmeister Jodocy vollz Sitzung zusammen. Gen P. Köhnen führte das f Rat erledigte folgende P gesordnung, nachdem e der Sitzung vom 21. 1. heißen hatte. Auch zu c waren wieder viele Zusc nen.

1. Vergebung der Arb Schulneubau in Breitfeld

Es waren drei Angeb gen. Nach Berichten di cnetkten erhielt die Fa. St.Vith den Zuschlag für Der Staat schießt 660.0

Projekt zu und d durch einen Sonderhiet gedeckt. Der Rat bestä laufigen Zuschlag.

2. Aufnahme einer Anlei hionen Fr für die Instan Wege in Neidingen, Setz

Nach einer leicht au ge genehmigte der R Jahre laufende Anleihe

3. Abschreibung der Weg streng-Schlierbach.

Die Submission be 274.529 Fr. Es wurden